

Bezugspreis:

Wochenschrift 1,50 Mk., durch die Post zugesandt 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:

1. Wochenschrift, „Stern und Blumen“.
2. „Wochenschrift“.
3. Sommer- und Winterfahrplan.
4. Wandkalender m. Märchenvergnügen v. Hoffau.

Erscheint täglich

auf an Sonn- und Feiertagen.

Maffauer Bote

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Sieber, Eimburg. — Druck und Verlag der Eimburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:

Die feinegelpaltene Vorlage oder deren Raum 15 Pfg. Reklamengeld 40 Pfg.

Anzeigenannahme:

Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Voreabend. — Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Diezstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Deutsche Truppen vor Paris.

Flucht der französischen Regierung nach Bordeaux.

Des Präsidenten Notruf.

WB. Paris, 3. Sept. Präsident Poincaré und die Regierung richteten folgenden Aufruf an das Land:

„Franzosen! Seit mehreren Tagen stellen erbitterte Kämpfe unsere heldenhaften Truppen und die feindliche Armee auf die Probe. Die Tapferkeit unserer Soldaten hat ihnen an mehreren Punkten bemerkenswerte Vorteile eingetragen, dagegen hat uns im Norden der Vorstoß der deutschen Streitkräfte zum Rückschlag gezwungen. Diese Lage nötigt den Präsidenten der Republik und die Regierung zu einem schmerzlichen Entschluß. Um über das Heil der Nation zu wachen, haben die Behörden die Pflicht, sich zeitweilig von Paris zu entfernen. Inzwischen wird der hervorragende Oberbefehlshaber der französischen Armee voll Mut und Begeisterung die Hauptstadt und ihre Bevölkerung gegen den Eindringling verteidigen. Aber der Krieg soll gleichzeitig im übrigen Lande weitergeführt werden; ohne die Furcht, nachzulassen, ohne Aufbruch oder Schwäche wird der heilige Kampf für die Ehre der Nation und die Ehre des verletzten Rechts weitergehen. Keine unserer Armeen ist in ihrem Verstande erschüttert. Wenn einige von ihnen bemerkenswerte Verluste erlitten haben, so sind die Soldaten sofort von den Depots aus wieder ausgesandt worden. Der Aufruf von Rekruten sichert neue Quellen an Menschenenergie.“

Widerstand und Kampf, das soll die Parole der verbündeten englischen, russischen, belgischen und französischen Seere sein. Widerstand und Kampf, während die Engländer uns zur See helfen, die Verbindungen unserer Feinde mit der Welt abbrechen. Widerstand und Kampf, während die russischen Armeen (1) weiter vorrücken, um den entscheidenden Stoß in das Herz des Deutschen Reiches zu führen. (2) Es ist die Aufgabe der republikanischen Regierung, diesen unermüdeten Widerstand zu leiten. Überall werden sich zum Schutze der Unabhängigkeit Frankreichs die Länder erheben, um diesem furchtbaren Kampfe ihre ganzen Kräfte zu verleihen.

Es ist unumgänglich notwendig, daß die Regierung freie Hand zum Handeln besitzt. Auf Wunsch der Militärbehörden verleiht die Regierung daher für den Augenblick (1) ihren Kustentochter nach einem Punkt Frankreichs, wo sie in ununterbrochener Verbindung mit der Gesamtheit des Landes bleiben kann. Sie fordert die Mitglieder des Parlaments auf, sich nicht fern von ihr zu halten, um gegenüber dem Feinde zusammen mit der Regierung und ihren Kollegen den Sammelplatz der nationalen Einheit zu bilden. Die Regierung verleiht Paris erst, nachdem sie die Verteidigung der Stadt und des besetzten Lagers durch alle in ihrer Macht stehenden Mittel sichergestellt hat. Sie weiß, daß sie es nicht nötig hat, der bewundernswürdigen Pariser Bevölkerung Ruhe, Entschlußkraft und Aktivität zu empfehlen. Die Bevölkerung von Paris zeigt jeden Tag, daß sie den größten Entschluß gefaßt hat!

„Franzosen! Zeigen wir uns dieser tragischen Umstände würdig. Wir werden den endlichen Sieg erringen, wir werden ihn erringen durch den unermüdeten Willen zum Widerstand und zur Verbrüderung. Eine Nation, die nicht untergehen will, die, um zu leben, weder vor Leben noch vor Tod zurückzuckt, ist sicher zu siegen.“

Der Aufruf ist vom Präsidenten Poincaré und sämtlichen Ministern unterzeichnet. Dieses historische Dokument zeigt trotz mancher Mankata mit leuchtender Klarheit den jetzigen Stand der Dinge: auf der deutschen Seite siegreiche Vordringen aller Armeen mit der Zielsetzung auf das Babel von der Seine, auf der französischen Seite trotz aller mühsamen Hindernisse die große Not des Augenblicks und die Notwendigkeit der bisher so großmütigen französischen Regierung. Auf den „entscheidenden Stoß der russ. Armeen ins Herz des Deutschen Reiches“, von dem Poincaré seinen Franzosen hier mit unglaublicher Dreistigkeit von neuem vorführt, wird der Herr Präsident etwas lange warten müssen. Die russische Armee existiert nicht mehr; der Herr hat sie geschlagen, mit Mann und Maus und Wagon. Und der russ. Weichselarmee in Ostpreußen ist es südlich von Lublin nicht viel besser ergangen. Auch sie hat furchtbar Schicksal erfahren. Es bleibt dennoch zur „Erledigung“ der gegen das nördliche Ostpreußen gerichteten russischen Armeen übrig, die sich nach der zermalmenden Niederlage der russ. Armee nach Ostpreußen zurückgezogen und nun die russische Armeegruppe, welche Ostpreußen und Memel bedrängt. Beide russischen Armeen werden voraussichtlich in der nächsten Woche vernichtet werden.

Boulogne von den Franzosen geräumt.

Die Londoner Evening-News vom 29. August bringt eine Zentral-News-Depesche, die vom offiziellen Botschaftsbureau zugelassen wurde, des Inhalts, daß Boulogne für die von den verbündeten Truppen geräumt wurde.

Boulogne, eine Stadt von 50 000 Einwohnern, an der Mündung der Schelde in den Kanal gelegen, ist eine der wichtigsten Stützen Nordfrankreichs. Der Hafen ist durch Forts und Batterien geschützt und durch großartige Molenbauten erweitert. Nachst

Siegreiche Schlacht bei Amiens.

WB. Berlin, 4. Sept. (Privattelegramm.) Wie der Lokal-Anzeiger aus Rotterdam erfährt, hat der Berichterstatter der Times folgendes an sein Blatt nach London gemeldet:

Das Sommetal wurde von den Franzosen aufgegeben. Amiens ist in deutschen Händen. Nachdem ein blutiger Kampf geliefert und die Engländer aus La Fère zurückgezogen worden waren, wurde dieser Ort von den Deutschen genommen. Der 3-tägige Kampf bei Amiens erreichte seinen Höhepunkt in dem blutigen Gefecht bei Moreuil, bei dem der Erfolg wieder auf deutscher Seite war. Die Verbündeten zogen sich in guter Ordnung zurück. Der Daily Chronicle meldet, daß sich deutsche Truppen schon bei Creil zeigten und sogar bei Senlis, sodaß der Kanonendonner bereits in Paris zu vernehmen sei.

Calais ist der Hauptüberfahrtsort für England. Sollte sich seine Räumung durch die Franzosen bestätigen, so wäre damit eine Katastrophe gegeben, die vor allem für England von ernstester Bedeutung sein könnte.

Ein Aufruf des Gouverneurs von Paris.

Paris, 4. Sept. Nach einer amtlichen Mitteilung richtete General Gallieni folgenden Aufruf an das Volk und die Bevölkerung von Paris: Die Mitglieder der Regierung der Republik haben Paris verlassen, um der nationalen Verteidigung einen neuen Antrieb zu geben. Ich habe den Auftrag erhalten, Paris gegen den Eindringling zu verteidigen. Diesen Auftrag werde ich bis zum Ende erfüllen.

An was alles der französische Generalstab nicht gedacht hat!

Das engl. Wochenblatt The Nation gibt folgenden Überblick über die Lage im Westen: General Joffre hatte nicht mit einem so baldigen Fall Namurs gerechnet. Er hat nicht gedacht an einen solchen großen Aufmarsch der Deutschen nach Brüssel. Er hatte darauf vertraut, daß die Belgier bei Namur die Deutschen nicht über die Maas würden gehen lassen. Der französische Generalstab verließ sich durch seinen Einfall in Verbrüderung und durch seinen Versuch, den deutschen linken Flügel im Ober-Elois zu umgehen, die Kräfte, die er tatsächlich brauchte, um gegen den deutschen rechten Flügel vorzugehen. Dieser Flügel stieß auf den jähren und gelungenen (1?) Widerstand der Engländer bei Bergen. Der Mut der Engländer konnte aber die Stadt nicht retten. Die Franzosen bei Charleroi waren nicht zahlreich genug. Das Zentrum wurde durchbrochen und der rechte Flügel der Verbündeten war in der größten Gefahr. Zwei angreifende Bewegungen nach dem Westen, gegen die deutsche Armee in den Ardennen und gegen die aus Luxemburg, wurden beide abgelehnt. Es blieb keine Wahl. Überall mußte die Offensive aufgegeben werden. Die Verbündeten haben sich zurückgezogen hinter ihre erste Verteidigungslinie hinter den Grenzen und sind jetzt noch weiter zurückgedrückt. Das war ein schlechtes Ergebnis nach einer ganzen Woche von Arbeit und es beweist, daß die ganze Auffassung vom Kriegsführen im Westen revidiert werden muß. Die Deutschen sind ansehnlich in großer Anzahl. Sie bewegen sich mit erstaunlicher Schnelligkeit und haben nicht darauf, ob sie schwere Verluste haben. Wir werden gut daran tun, die zu schnell und unüberlegt geglaubten Berichte über ihre schlechte Intendanz und über die Entmutigung ihrer Truppen uns aus dem Kopf zu schlagen. Die Deutschen sind ebenso wie die Franzosen

Das siegreiche Vorgehen im Westen.

WB. Großes Hauptquartier, 5. Sept. nachts. (Amtlich.)

Keins ist ohne Kampf besetzt. Die Siegesbeute wird den Armeen nur langsam bekannt. Unsere Truppen können sich bei ihrem schnellen Vormarsch nur wenig darum kümmern. Noch stehen Geschütze und Fahrzeuge im freien Felde verlassen. Die Etappen-Truppen müssen sie nach und nach sammeln. Bis jetzt hat nur die Armee des Generalobersten v. Bülow genauere Angaben gemeldet. Bis Ende August hat sie sechs Fahnen, 233 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre u. 166 Fahrzeuge erbeutet, ferner 12934 Gefangene gemacht.

Die Vernichtung der russ. Narew-Armee.

Im Osten meldet der Generaloberst v. Hindenburg den Abtransport von mehr als 90000 unverwundenen russischen Gefangenen. Das bedeutet die Vernichtung der ganzen feindlichen Narew-Armee.

Der Generalquartiermeister:
v. Stein.

von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeugt, und jetzt haben sie die riesenhafte Triebkraft der davongetragenen Siege hinter sich. Wir würden uns nicht wundern, wenn wir hören, daß Festungen wie Lille und Rouen gefallen sind. Diese Festungen werden jetzt isoliert. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Verbündeten in einigen Tagen auf ihre zweite Verteidigungslinie zurückgedrückt werden (La Fère, Loon, Reims, Chalons (sind schon darüber hinaus!)). Dann aber bekommt es das engl. Volk plötzlich mit der Zuversicht: „Unter der Voraussetzung, daß die Verbündeten nicht demoralisiert (entmutigt) werden, wird die Verteidigung für sie immer leichter, weil ihre Verbindungslinie immer kürzer und die der Deutschen immer länger wird. Antwerpen kann von Ostende aus gehalten werden, und im Osten wird von Verdun aus der deutsche linke Flügel schon ernst bedroht. (Wissen wir besser). Wir dürfen uns damit begnügen, daß der russische Aufmarsch in Ostpreußen (1) schnell und mit Erfolg angefallen hat, und daß die Russen in wenigen Wochen eine große Gefahr für Berlin werden können, was der Druck der Deutschen gegen Paris vermindern wird. (Die russ. Narew-Armee total erledigt). Aber wir dürfen es nicht den Russen überlassen, die Freiheit Westeuropas zu retten. Wir sind in einen Kampf auf Leben und Tod hineingezogen (2) worden und unsere Ehre fordert, daß wir uns stark beteiligen. Die 500 000 Mann, die Lord Kitchener verlangt hat, sind nötig, sind unmittelbar nötig!“ Ja, wenn man nur mit Geld Truppen aus dem Nichts hervorzaubern könnte!

Ein Feldpostbrief des Großherzogs von Hessen.

Darmstadt, 1. Sept. Die Großherzogin von Hessen erhielt von ihrem Gemahl aus dem Feld einen längeren Brief, aus dem wir folgenden Auszug veröffentlichen können: Die Hauptsache ist, daß wir den Sieg haben (der Bericht beginnt mit dem 22. August). Bei uns fing die Schlacht in dichtem Waldgebüsch an. Es war ein furchtbarer Kampf. Ich erinnere mich, daß mein Vater sagte, das schlimmste sei ein Waldgefecht, wobei keiner den andern sieht. Die folgende Nacht schliefen wir alle in einem Hause auf Stroh, hoffend auf den nächsten Tag. Dieser brachte uns eine siegreiche Verfolgung. Gestern fand der Feind uns mit neuen Kräften gegenüber. Unsere Leute mußten nach der am vorherigen Tag geschlagenen Schlacht Tag und Nacht laufen, um zur Stelle zu kommen. Unsere Regimenter haben sich so großartig geschlagen, daß alles davon sprach. Friedrich (Prinz Friedrich Karl von Hessen, der Schwager des Kaisers) ist ein Held, seine Leute begeistert, immer voran. Man erlebt zu viel. Der Tod wird Nebenache.

„Ein Erdbeben ein Kinderpiel gegen die deutschen Geschütze.“

München, 31. Aug. Im bayerischen Truppenlager Lechfeld sind etwa 3000 Kriegsgefangene aller Waffengattungen untergebracht. Man hat auch gefangene Zivilisten, Russen, Belgier und Engländer unter sie gesteckt, sie müssen miteinander aus einem Kaff essen, schlumpfen auf die Engländer und umschleichen verzweifelt die Münchener Löwenbräube. Sie sind meist gleichgültig, zanken und streiten viel, und keiner tut etwas für den anderen. Die Festungsartilleristen von Fort Mononviller erzählten: „Oh diese deutschen Geschütze! Wir sind fast wahnsinnig geworden bei der Beschichtung, 54 Stunden in diesem entsetzlichen Feuer. Nach den ersten Schüssen bekam jeder rasende Zahnschmerz, dann saßen uns die Ohren, und die Schadel brummen, als wäre man laufend Meter unter dem Meere. Nach jedem Schuß schnappten wir nach Luft. Es war furchtbar. Nichts zu machen gegen die deutschen Geschütze!“ so schloffen sie traurig. Ein Erdbeben wäre ein Kinderpiel gegen diese deutschen Geschütze. Und doch hatte die Besatzung des Forts Mononviller, 8000 Mann, nur 2 Tote und 20 Verwundete. Daß die Bayern sie mit vollen Ehren abgeben ließen, hat ihnen wohl getan.

Weiterhinhören eines preussischen Prinzen.

Berlin, 3. Sept. An den bayerischen Erkundungsritt vor 44 Jahren erinnert der kühne Handreich eines preussischen Offiziersleutnants, der noch vor der Einnahme Lüth mit einer Patrouille von nur drei Mann in die Stadt hineinbrachte. Jetzt stellt sich heraus, daß dieser unerhörte Reitermann der Prinz Friedrich Karl gewesen ist, derselbe Sohn des Prinzenpaars Friedrich Leopold, der vor kurzem im Berliner Stadion bei den Sportwettkämpfen der Offiziere erster Sieger geblieben war. Dem Prinzen gelang es, mit Säbel und Pistole in der Hand, im gestreckten Galopp mit seinen drei Mann eine belgische Offizierspatrouille derart anzugreifen, daß er sie gefangen nehmen u. ins deutsche Lager schaffen konnte. In einem Brief an seine Mutter hat der würdige Enkel seines berühmten Großvaters diese seine Feuertaufe geschildert und gleich hinzugefügt, daß er kurz darauf mit geringer Mannschaft eine Schwadron in die Flucht schlug.

Durchmarsch durch das Schlachtfeld von Waterloo.

Amsterdam, 1. Sept. Ein Berichterstatter des Blattes Telegraaf, der in Brüssel ist, meldet: „Wir begegneten überall deutschen Erkundungsstruppen, und am Fuße des mächtigen Denkmals von Waterloo dröhnte der Boden von den schweren Schritten der deutschen Regimenter, die von Brüssel nach Frankreich zogen. Es war ein herrlicher Anblick! Trotz der Müdigkeit sahen die Truppen prachtvoll aus. Alles ging regelmäßig, als gäbe es eine Parade auf dem Tempelhofersfeld.“

Ruhmestaten deutscher Eisenbahner.

Wie von vertrauenswürdiger Seite mitgeteilt wird, wurden allein im Eisenbahndirektionsbezirk Köln während 19 Mobilisierungstagen und über fünf Rheinbrücken westwärts über 20 000 Militärzüge befördert. Diese Züge schafften über zwei Millionen Streiter und die zu ihnen gehörigen Geschütze, Pferdemeister, Bagage, Munition, Proviant usw. zur Grenze.

Der „preussische Drill.“

Malmo, 3. Sept. „Eidsvænske Dagblad“ („Schwedisches Tageblatt“) schreibt: Wir bewundern wohl alle in dieser Stunde die unerhörte Energie und Kraft, den großartigen Mut und das Selbstvertrauen, womit das deutsche Volk gegen drei, um nicht zu sagen, gegen vier Großmächte kämpft. Abgesehen von der furchtbaren Kraft im deutschen Volke, ist es die gute Koordination, durch die das deutsche Volk ein Volk in Waffen ist, der die bisherigen Erfolge zu danken sind und welche die Möglichkeit gibt, auszuhalten oder sogar zu siegen in dem ungleichen Kampfe. Was bisher in erster Linie ausschlagend war, die militärische Erziehung, ist der verkettete und verbundene deutsche Drill, der nun Triumphe feiert.

Die Deutschen in Kanada.

Kopenhagen, 3. Sept. „National Tidende“ meldet aus Ottawa: Die deutsche Bevölkerung Westkanadas befindet sich offen, daß sie auf Seiten Deutschlands steht. Dies erweist großen Unwillen bei der übrigen Bevölkerung; man befürchtet Unruhen.

Der Kommandant von Longwy.

Die Festung Longwy und ihre Besatzung hat sich am 27. Aug. morgens 10 Uhr bedingungslos ergeben. Der Kommandant der Festung, La, eine in den fünfziger Jahren lebende Persönlichkeit von kleiner unterlegter Gestalt mit struppigem Bart und finsternem Lid, erschien neben dem Parlamentär mit der weißen Fahne vor dem Festungstor gegen 11 Uhr und wurde sofort mit zwei Bedienten und seinen eingepackten Koffern im Automobil nach Luxemburg gebracht. Für die bewiesene Tapferkeit wurde dem Kommandanten der Degen befohlen.

Das Ehrenwort eines französischen Offiziers.

München, 1. Sept. Ein gefangener französischer Offizier hat den Truppenübungsplatz auf dem Lechfeld trotz seines gebebe-

nen Ehrenwortes verlassen und zu fliehen versucht. Es gelang, ihn bald wieder festzunehmen. (Ganz wie 1870/71, wo auch zahlreiche französische Offiziere ihr gegebenes Ehrenwort brachen.)

Aus dem Elsaß.

Strasbourg, 3. Sept. Der Kaiser veröffentlicht ein Schreiben des kommandierenden Generals des 15. Armee-Korps an den Bischof von Straßburg, in welchem diesem auf Anfrage hin mitgeteilt wird, daß Fälle, wonach Geistliche während der Kämpfe des 15. Armee-Korps im Oberelsaß sich einer Unkorrektheit schuldig gemacht hätten, dem kommandierenden General nicht bekannt geworden seien. Ein Grenzpfarrer teilt demselben Blatt glaubhaft mit, die Franzosen hätten sich schon vor unserer Mobilmachung auf den Vogesenkammern verschanzt, zum Teil sogar auf deutschem Gebiet und unter Anwendung von Betonarbeiten; so hätten sie einen Vorsprung im Aufmarsch gehabt.

Die Vorgänge in Kiangtshou.

Von der holländischen Grenze, 3. Sept. Nach einem Telegramm der Daily Mail aus Tientsin hatten die Deutschen an verschiedenen Punkten über die äußere Verteidigungslinie von Tientsin Streifposten geschickt. Die Streifen seien durch kürzlich niedergegangene Regengüsse aufgeweicht, was die Heranbringung der Belagerungsgeschütze erschwere. Aus einem englischen Agenturtelegramm läßt sich schließen, daß die Deutschen in China zur Verteidigung Kiangtshous herbeigeeilt sind; es heißt nämlich aus Schanghai, die Deutschen unter 39 Jahren seien zu diesem Zwecke einberufen worden. Noch wird gemeldet, die Japaner hätten die Blockade Tsingtau begonnen und sich der der Halbinsel vorgelagerten Inselchen bemächtigt.

Die Japaner vor Tsingtau.

Die Japaner haben, so meldet Reuter aus Tokio, sieben Japfen vor Tsingtau besetzt und mehr als tausend (1) Minen aufgestellt.

Zum Siege der Oesterreicher in Rußisch-Polen.

Wien, 3. Sept. Die gestrigen Siegesmeldungen lösten hier große patriotische Kundgebungen aus. Eine freudig gestimmte, nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge zog unter dem Gesang patriotischer Lieder durch die mit Fahnen reich geschmückten Hauptstraßen der Stadt. Vor dem Kriegsministerium brachte die Menge stürmische Schreie auf Kaiser, Vaterland, die Armee und deren Führer, sowie auf Oesterreich-Ungarn und Deutschland aus. Die Kundgebungen, die mit patriotischen Ansprachen abwechselten, dauerten bis in die späten Nachmittagsstunden.

Wien, 3. Sept. Die Blätter begrüßen den durchschlagenden Erfolg der Armeen Aussenberg und Danf als ein hochbedeutendes Ereignis, das nicht nur in der Monarchie, sondern auch bei den Verbündeten freudige Empfindung hervorgerufen werde. Durch den Sieg der Armee Aussenberg u. das von siegreichen Gefechten begleitete Vordringen der Armee Danf bis Lublin erweise das Ziel der Angriffsoperationen zwischen Breg und Weichsel vollständig erreicht. Was den noch fortdauernden Kampf in Ostgalizien betreffe, so sei die Zukunft wohl begründet, daß es binnen kurzem gelingen werde, auch die in der Umgebung von Lemberg stehenden Truppenmassen niederzuwerfen.

Das „Freundenblatt“ stellt fest, daß nunmehr durch die Erfolge der österreichisch-ungarischen Truppen und der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

WB. Berlin, 2. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In den Tagen über den Sieg der deutschen Truppen gegen Rußland und durch die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zu nichte gemacht sei. Die in drei Rufen geplante Offensive der Russen — eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Rußisch-Polen aus, die dritte gegen Galizien — sei gründlich gescheitert.

sammengedrückt, um eine gewaltigen Schlag gegen den Feind zu führen. In Deutschland wird diese ruhmreiche Woffentat mit Begeisterung begrüßt werden. Wir beglückwünschen aus tiefstem Herzen Kaiser und Königin Franz Josef zu diesem Tage, der ein weiteres unverwundliches Ruhmesblatt der glorreichen Geschichte des österreichisch-ungarischen Heeres einfügt. Mit warmstem Empfinden gedenken wir auch der heldenhaften Streiter und ihrer Führer, die den denkwürdigen Sieg erkochten.

Noch keine Entscheidung in Ostgalizien.

Wien, 3. Sept. Mit ungeheurer Spannung erwartet man hier weitere Nachrichten vom russisch-galizischen Kriegsschauplatz. Trozdem Leute, die hier aus Galizien eingetroffen sind, ziemlich aufgeregt sind, ist das Vertrauen der breiten Masse in die Heeresleitung und die Tapferkeit u. Ausdauer der Truppen unerschütterlich. Täglich treffen jetzt hier Verwundetentransporte ein und werden in Straßenbahnen, Krankenwagen und Kraftwagen in die Lazarette und Krankenhäuser befördert. Die Leichtverwundeten, die in offenen Automobilen befördert werden, machen einen vorzüglichen Eindruck. Dichtes Menschenpolster steht an den Straßen, die zu Beförderung dienen, und empfängt jedes Gefährt mit stürmischen Hurraufen und Lärmen. Hülfsschwanken, wofür die Verwundeten mit stolzer Freude danken.

Die Kämpfe in Ostgalizien.

Oesterreichisches Kriegspressequartier, 3. Sept. Die Kämpfe vor Lemberg beweisen nicht nur meisterhafte einseitige Kampfführung, sondern auch die hervorragende Disziplin und den hohen inneren Wert der dort engagierten österreichisch-ungarischen Truppen, da es sich mehrmals darum handelt, wegen der enormen Schwere der Kämpfe gegen den übermächtigen Gegner in Ordnung abzurufen, also den Gegner genügend zu schwächen, ohne eine Niederlage zu erleiden. Alle mit begabenden Offiziere und Mannschaften aus der Front berichten übereinstimmend über ausgezeichnete Stimmung, Ordnung in der Verbrennung u. Munitionsvorsorgung. Die Schwierigkeit liegt nur in der enormen Uebermacht der Russen, bei denen bereits Reserveformationen im Kampfe sind u. daher stets frische Kräfte heranziehen. Trozdem beschränken sich die österreichisch-ungarischen Truppen keineswegs auf reine Verteidigung, sondern führen fortgesetzt Offensivstöße aus.

Die lange Dauer des Ringens der Westarmee in Rußisch-Polen um den schließlich großen Sieg ist erklärlich aus den verzweifeltsten Kämpfen des in starken Stellungen gewesenen russischen Gegners, dann aus den Marschschwierigkeiten (tiefer Sand und Moräste). Die Umfassung der russischen Truppen und ihrer Reserven, die immer wieder eingriffen, bedingte stets neu zu erkämpfende Siege, bis schließlich der große Endstoß kam. Die bisher Gefangenen werden auf dreihunderttausend geschätzt, die Zahl der erbeuteten Geschütze auf zweihundertsechzig, wozu Waffen von Maschinengewehren kommen. Die Verluste an österreichischen Gefallenen u. Gefangenen sind minimal. Die sonstigen Verluste sind schätzungsweise geringer, als man befürchtete. Die sanitären Verhältnisse sind sehr befriedigend. Man ist guten Mutes, die Situation ist günstig. (Frankf. Ztg.)

Die amtliche Darstellung der Kämpfe.

WB. Wien, 4. Sept. Die Schlacht, die sich auf dem russischen Kriegsschauplatz aus unserer Offensive entwickelte, hat eine Entscheidung des Feldzuges noch nicht gebracht. Auf dem westlichen Flügel gegen den Feind vordringend, in Ostgalizien den vaterländischen Boden gegen einen überlegenen Feind Schritt für Schritt verteidigend, haben unsere Truppen allenthalben den alten Ruhm ihrer Tapferkeit gerechtfertigt und sehen den noch bevorstehenden ersten Kämpfen mit Zuversicht entgegen. Eine Schilderung der mehrfachen Schlachten der vergangenen Woche muß der Geschichte vorbehalten bleiben. Gegenwärtig läßt sich der Verlauf der Ereignisse nur in großen Zügen angeben.

Das russische Admiralschiff gescheitert.

Die „Nationalzeitung“ erzählt aus Stockholm: Von einem aus Selingfors zurückgekehrten Herrn wird berichtet: „Die ganze Stadt wimmelt von Militär. Es sind bis jetzt 86 Militärs eingelaufen, die meisten Truppen bleiben in der Stadt, aber ein Teil ging nordwärts nach Lönnebo. Am Samstag gingen fünf Militärs dahin ab. In der ganzen großen Stadt brennt auch

auf den Straßen nach Einbruch der Dunkelheit kein Licht, nur von der Feste Sveaborg wirft nachts der Scheinwerfer sein bleiches Licht in die Runde und wirft geheimnisvollen Schein über die Festungsanlagen. Außerhalb der Stadt im Hafen liegt die russische Ostseeflotte, mit Ausnahme des Admiralschiffs „Rurik“, welches auf den Klippen gescheitert ist. Das ist das Raubzeug, welches schon früher aufgelaufen war, dessen Namen man erst jetzt erfahren hat.

Bulgarien.

Sofia, 2. Sept. Wie die Blätter melden, wurde die große Bardarbrücke bei Glimendische von den mazedonischen Revolutionären vollständig zerstört. Infolge der unaufhörlichen Verfolgungen der Mazedonier durch die serbischen Behörden begänne die Gärung unter der Bevölkerung gefährliche Formen anzunehmen, so daß weitere Aufstände zu erwarten seien. „Kambana“ wendet sich gegen die unaufhörlichen Aufforderungen der russischen Panславisten, Bulgarien möge Rußland zu Hilfe kommen, und sagt, alle diese Hilferufe könnten höchstens die russischen und serbischen Werkzeuge in Bulgarien rühren. Das bulgarische Volk werde dagegen ein kaltes, verschlossenes Herz bewahren. Die bulgarische Selbstverleugung gebe nicht so weit, daß Bulgarien sich selbst das Grab grabe, wie die endlosen russischen Auftritte verlangen.

Ein englisches Bataillon verhaftet wurde.

In dem vorletzten Bericht des Generalquartiermeisters von der französischen Front ist mitgeteilt, daß die Armee des Generalobersten v. Willow eine überlegene französische Armee vollständig geschlagen habe, nachdem im Vormarsch bereits ein englisches Bataillon gefangen genommen sei. Die Art, wie diese Gefangennahme vor sich ging, wird dem „Wiesbadener Tagblatt“ aus guter Quelle wie folgt geschildert: Das betreffende englische Bataillon wurde in einem Wäldchen an die Front geschickt. Als es an der vorgezeichneten Aufstellung ankom, war die Front von deutschen Truppen, deren Vornachschützen in fortgeschrittenen war, besetzt. Der Zug wurde umstellt. Mit den Worten: „Bitte, meine Herren, steigen Sie aus“, wurden die Engländer empfangen. Das ganze Bataillon war also sozusagen „verhaftet“.

Ägyptische Sorgen Englands.

Rom, 3. Sept. Das „Giornale d'Italia“ meldet aus Alexandria, die Mohammedaner in Ägypten seien vom Siege Deutschlands überzeugt und jubelten in der Hoffnung, die Türkei werde Ägypten seine Freiheit wieder verschaffen. 20 000 englische Soldaten seien in Ägypten angekommen und weitere 70 000 Mann werden erwartet. England bereite sich auf einen drohenden ägyptischen Aufstand vor.

Kriegsfürsorge.

Im Dienste des Roten Kreuzes. Würzburg, 29. Aug. Bischof Dr. von Schöler hat sich in den Dienst des Roten Kreuzes gestellt und wird bei der Stelle für Sachverwalter am Bahnhof mitwirken. — Um den hier ankommenden verwundeten oder kranken Kriegern im Bedarfsfalle die heiligen Sterbekramente spenden zu können, wurde am Bahnhof ein Eisenbahnwagen zu einer Kapelle eingerichtet. In derselben ist das Allerheiligste und das heilige Öl u. v. hinterstellt.

Dem Kölner Vaterländischen Frauenverein hat zur Verfügung des Roten Kreuzes die Liebig-Gesellschaft m. b. S. eine Million Sappenwürfel im Verkaufspreise von 20 000 M als Geschenk zur Verfügung gestellt. — Die Stadtverordneten von M. Gladbach bewilligten einstimmig 10 000 M zur Unterstützung der in Kriegsnot geratenen Bewohner Ostpreußens.

Kriegsstimmung in Konstantinopel.

Wien, 3. Sept. Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Vertrauliche Berichte aus Konstantinopel belegen, daß dort die Stimmung der Bevölkerung gegen die Tripleentente mächtige bedrohliche Formen angenommen hat. Von der englischen Botschaft wurde kürzlich die Funktionation von einer türkischen Offizierspatrouille gewalttätig entfernt. Engländer, Russen u. Franzosen werden auf der Straße verhöhnt und herausgefordert.

* Berlin, 2. Sept. Die Kaiserin beehrte heute vormittag die im hiesigen katholischen St. Hedwigs-Krankenhaus untergebrachten verwundeten deutschen Soldaten.

Deutschland.

WB. Berlin, 3. Sept. Die Kaiserin begab sich im Laufe des Nachmittags nach der Privatkapelle des Dr. med. Ernst Langer, Verflingerstraße 21, um dort untergebrachte verwundete deutsche Offiziere zu besuchen.

* Ein prophetisches Wort. Kurz vor seinem Tode (1853) schrieb Josef v. Radomitz: „Die einzigen reellen Gefahren für Europa liegen in Frankreich und Rußland. Frankreich wird nie seine Rolle unter Napoleon vergessen. Welche Regierungsform auch dort walte, deren Joch werden stets danach trachten müssen, die verkehrte bis zum Wahnsinn gesteigerte Eitelkeit durch neue Eroberungskriege zu versöhnen. — Rußland aber wird durch seine weltbürtige Position über seine Grenzen hinausgetrieben. Sein Verhältnis zum Orient, seine Tendenz, das Slaventum zur Herrschaft zu bringen und Deutschland zu lenken, macht es zum natürlichen Gegner Oesterreichs und Preußens.“

* Ausländische Lügen über Löwen. Ueber die Vorkommnisse in Löwen verbreitet die belgische Regierung durch ihre Vertreter im Auslande Darstellungen, die an Verzerrung und Lügenhaftigkeit überaus reich sind. So hat z. B. der belgische Gesandte in Kopenhagen erklärt, daß sich die Sache folgendermaßen abgepielt habe: Deutsche Truppen, die vor Antwerpen gelegen hätten, seien zurückgezogen und auf Löwen gekommen und von den in Löwen liegenden deutschen Truppen irtümlich für Feinde gehalten und beschossen worden, und in der Erbitterung sei dann zu Maßnahmen gegen Löwen gegriffen worden. — Diese Darstellung ist selbstverständlich in allen Einzelheiten erfunden und vollständig unwahr. Deutsche Truppen sind niemals zurückgezogen, infolgedessen auch niemals von Löwen aus beschossen worden, sondern der Vornachschützen in Löwen hat sich genau so abgespielt, wie es in den Kriegsberichterstattungen im Hauptquartier in allen Einzelheiten geschildert worden ist. Die ganze Darstellung des belgischen Gesandten in Kopenhagen ist ein neuer Beweis dafür, mit welchen Mitteln seitens unserer Feinde gearbeitet wird, um das Urteil des neutralen Auslandes zu unseren Ungunsten zu beeinflussen.

Vorfälle.

Limburg, 5. Sept.

— A Berlin! Heute Nacht postierten wieder verschiedene Jäger mit gefangenen Franzosen. Wunter mehrere Offiziere, die hiesige Station.

— Der Senior der hiesigen Beamten, Herr Stadthauptmann a. D. Konrad Gröhl, ein geborener Limburger, ist im 77. Lebensjahre gestorben. Der Verlebte stand mehr als 40 Jahre in hiesigen Diensten.

— Keine Gerüchte nachschwächen. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß das Verbreiten von Gerüchten über angebliche Kriegsergebnisse, wie sie gewissenlose Menschen aufbringen, für die Nachzügler unangenehm werden kann. Man sollte jeden, der solche Gerüchte in die Welt setzt oder weiterträgt, unmissverständlich zur Anzeige bringen. Das bezieht sich auf falsche Angaben jeder Art angeblicher Siege oder erdichteter Niederlagen, Verluste usw. Ein nicht genug zu rührender Umzug ist es auch, Einzelpersonen als gefangen oder verwundet zu bezeichnen oder sich gar bei den Angehörigen selbst neugierig zu erkundigen, wobei schon zu den besten Vorfällen gekommen ist. Im übrigen veröffentlicht die Kriegsleitung alles, was sich ohne Gefährdung der Kriegsnachrichten mitteilen läßt, sofort und gibt durch die Zeitungen bekannt.

— Ausnahmestarif. Mit Gültigkeit vom 31. August 1914 tritt aus Anlaß des Kriegsausbruchs zunächst auf den Strecken aller deutschen Staatsbahnen, der Gronberger, Hagen-Siegen, Sauerbrunn, der Kerkerbachbahn und Kreis Oldenburger Eisenbahn ein Ausnahmestarif (Sonderabgabe 2 m) für Roggenmehl und Weizenmehl in Kraft, der Frachtmäßigungen von 401 km. an für Wagenladungen von mindestens 10 Tonnen gewährt. Die Frachtkosten betragen beispielsweise in Mark für 10 Tonnen bei 450 km. 202 M. (bisher 215 M.), 500 km. 212 M. (bisher 237 M.), 550 km. 222 M. (bisher 260 M.), 600 km. 232 M. (bisher 282 M.), 700 km. 252 M. (bisher 327 M.), 800 km. 272 M. (bisher 372 M.), 900 km. 292 M. (bisher 417 M.).

— Vermiste Soldaten. Es sollen der Ausnahmestelle über die im Felde fehlenden n. a. f. Soldaten zahlreiche Postkarten von Soldaten zu, welche von ihren Regimentern verprent

Deutsche Kriegsbriefe.

Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt

27. August 1914.

H. M. des Chefs des Generalstabes des Feldheeres

(ges.) v. Rohdtscheldt.

Major im Großen Generalstab.

Von Paul Schweder.

(Nachd. verb.) Großes Hauptquartier, 27. Aug.

V.

Vom Großen Hauptquartier nach Lüttich und Namur. (Schluß.)

Der Besuch des Forts Roncin war beendet und damit eigentlich auch der Rund unserer Fahrt nach Lüttich. Allein die Herren vom Großen Generalstab ließen die Ueberraschungen und zwar die angenehmen, nicht nur in ihren Mitteilungen vom Kriegsschauplatz aus, sondern auch in ihren Mitteilungen an die Kriegsberichterhalter. Denn in dem Augenblick, wo unsere Automobile den Weg nach Lüttich von der Höhe aus zurücknehmen wollten, blieb es: wir fahren jetzt noch ein Stück nach Namur zu! Um diese Zeit war natürlich von dem erst etwa zwei Stunden vorher erfolgten Fall der vier Hauptforts noch nicht das mindeste bekannt und so machte man sich insgeheim auf alle Eventualitäten gefaßt, zumal die Reise zunächst zwischen Getreidefeldern an einsamen Gehöften vorüber ins Ungeklärte ging. Erst sehr spät kamen wir ins Maastal hinunter und fanden dort die lange Heerstraße von Provinzialkolonnen angefüllt, die alle Namur zustrebten. Eigenartig machten sich dabei die ausgehobenen Bauernwagen aus der nächsten Umgebung Berlins, aus Weimar, Gera und Saalfeld. Daß die Belgier sämtliche Wegweiser durch Ueberstreichen mit schwarzer Farbe unkenntlich gemacht hatten, nötigte der Leitung der Kolonne nur ein mittelgroßes Radeln ab. Mit so kindlichen Spielereien hält man heutzutage nicht einmal mehr den Vornachschützen montenegrinischer Sammelbände auf, umsoweniger, als diese nicht einmal die Andristen lesen können. Hier und da fand auf dem Wege nach Namur noch die Spuren von Barrikaden und Weg-

gräben zu sehen. Aber nichts hat die Unseren aufhalten können und mit wachsender Zuversicht schauten wir jenen nach, die nach den letzten Nachrichten noch vor der Stadt liegen sollten.

Das Tal der Maas ist eine der schönsten Gegenden Belgiens, wo gerade in diesen schönen Sommertagen, zumal in seinen pittoresken Bodeorten, die alljährlich sonst von Fremden überlaufen werden, trotz aller offiziellen Ablehnungen das Glücksspiel ebenso geblüht haben soll, wie in den benachbarten Ardennen und am belgischen Strand. Aber nun ist der Krieg in die besseren Gefilde eingedrungen und hat ihnen für lange Zeit Sonne und Glanz geraubt. Das Städtchen Sun, einer der malerischsten Plätze der Gegend, ist zugleich das Mittelglied der Maasbefestigungen zwischen Lüttich und Namur und bot den Unseren den ersten Widerstand nach Namur. Stark gekämpft muß hier namentlich in dem engen Winkel vor der Maasbrücke geworden sein, denn hier sind fast alle Fensterbänke zertrümmert und auch die Mauern weisen Spuren eines heftigen Stößen- und Raubkampfes auf.

Die Eisenbahnbrücke über die Maas ist in dem Augenblicke gesprengt worden, als sie ein Kohlenzug passierte, und traurig steht es aus, wie einer der Kohlenwagen mitten durchgerissen hoch über dem Fluß hängt. Aber gleich unten wieder ein absolut heiter stimmendes Bild. Da haben drei der Unseren ein elegantes Rubberboot aufgepackt und fahren auf der Maas dahin. Als Rubber aber dient den Wädeln zur Fortbewegung ein — Spaten. Drüben am andern Ufer tummeln sich hunderte von Mannschaften in der kühlen Flut.

Im nächsten Dorf müssen wir Benzin nachfüllen und haben also Zeit, mit den dortigen Truppen zu sprechen. Wir hören, daß Namur schon gegen Mittag gefallen sein soll und trinken darauf mit den Leuten den schönen Rotwein dieses gelegenen Tales. Inzwischen passieren etwa 200 belgische Gefangene den Ort. Auch zwei Offiziere befinden sich darunter und sie werden ebenso artig begrüßt wie auch die grünen. Wie alle eingebrachten belgischen Gefangenen, so sehen auch diese recht vertrauensvoll aus und man hat den Eindruck,

daß sie zu den allzuvielen Soldaten der Gegenpartei gehören, die nach dem ersten Ansturm unserer Truppen panisch die Waffen fortgeworfen und sich ergeben haben, während von unseren in Belgien fechtenden Truppen im ganzen Feldzug auch nicht ein einziger Fall dieser Art bisher bekannt geworden ist und selbst die belgische Presse bis zu ihrem Verbot nicht ein einziges Mal eine dahingebende Behauptung aufstellen konnte. Man weiß eben, daß diese „Prüfungen“ durch Belgien hindurchzuführen, koste es was es wolle, und so fügen sich die Gefangenen fast fatalistisch in das Schicksal, auf vorläufig ungewisse Zeit die preussische Staatspension zu genießen.

In Andenne wird endgültig die Weiterfahrt nach Namur angetreten. Gleich hinter dem Orte sehen wir die ersten Reste einer kleinen Verteidigungsstellung, die sich vom Vergaberg aus über die Chaussee bis hinab zum Maasufer zog. Hinter einem mit Moos bedeckten Erdbäusen stehen noch drei schöne neue Maschinengewehre. Quer über die Böschungen sind auch hier wieder die verunstalteten Drahtverhaue gezogen und schließlich liegt eine lange Drahtschlinge am Boden, zum Zeichen dessen, daß auch hier die hereinkommenden feindlichen Automobile in heimtückischer Weise abgefangen werden sollten. Gleich hinter den Erdbäusen sieht es wie in einem Totbalden aus. Neben Tornistern, Seitengewehren, Patronentaschen und Uniformröcken sieht man nämlich auch Zivilkleider, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die braven Verteidiger dieser Stellung unter der Uniform die Zivilkleidung getragen oder aber diese reich angezogen haben, als die Geschichte brenzlich wurde. Auf diese Weise sind sie nicht nur der Gefangennahme entronnen, sondern können bei passender Gelegenheit auch noch dem traurigen Verurteilten eines Franktireurs nachgehen. — Neben uns marschieren derweilen immer neue ungezählte Scharen Namur zu und jede Kolonne begrüßt den Anblick der gewonnenen Stellung mit lautem Hurra. Besonders Interesse finden die hoffnungsvollen überall umherliegenden Gewehre. Auch ganze Kisten Konferven sind an dieser Stelle auf-

gefunden worden und man wird den Verdacht nicht los, daß die Belgier erst noch einmal gründlich in eigenen Lande requiriert haben, ehe sie in die große Schlacht zogen.

Nun donnert unser Automobil unter der Eisenbahnunterführung von Namur durch und wir sind am Ziel. Ein Hurra der in den Straßen haltenden Truppen begrüßt uns, als man die Generalstabsoffiziere in unseren Wagen entdeckt; denn sie alle wissen, daß Sinn und Geist dieses Feldzuges in dem unscheinbaren roten Hause am Königsplatz in Berlin entflammten. Aber auch wir jubeln ihnen zu, denn sie haben Uebermenschliches geleistet und machen doch in diesem Augenblick den Eindruck, als wenn sie nicht unter den Kanonen von Namur, sondern daheim auf dem Exerzierplatz hängen. Ueber uns in unerreichbaren Höhen schwebt ein feindlicher Zieger und verständigt sich vermittels eines Kohlenhaub-Erbaufers, dessen Lärmer auf Grund kürzere Auspuffen das Moriaalphabet zu Grunde gelegt ist, mit dem zu dieser Zeit noch intakten Forts. Wir drängen noch bis zur Maasbrücke vor, mußten aber zu unserm Schmerz entdecken, daß auch die gesprengt war. — Und wieder ein Hurra der Unseren! Während hoch über der Stadt die Granaten sausen und das Dröhnen der Geschütze ein wunderbares Echo an den weiten Wäldern des Heran am Zusammenfluß der Maas und der Sambre besonders engen Tales weckte, machten ein paar Pioniere in aller Seelenruhe herbeigeschafften Balken zu einem Rastplatz. Und zu derselben Zeit entstieg ein höherer Offizier beamer hinter uns einem ebenfalls nach dem herbeigeschickten Automobil und frante nach dem Hauptpostamt. — Die belagerte Stadt ist in die Reichspostverwaltung. Wie schade, daß wir in diesem Augenblick schon schreiben müssen! Wir haben sonst den Betrieb durch die telegraphische Leitung unserer Heile nach Namur eröffnet.

Noch einen letzten Blick wandten wir zur Siedle empor, die in ihrem Reithen lebhaft an die feste Salburg erinnert und von der schon die deutsche Fahne fröhlich auf uns herabwachte. Unsere Truppen waren damit beschäftigt, den Brand

und sich anderen Regimenter angeschlossen. Auch diese werden selbstverständlich von den Regimenter als vermisst gemeldet. Diese Mitteilung mag zur Beruhigung von Angehörigen der als vermisst gemeldeten Soldaten beitragen. — Wiederaufnahme des Güterverkehrs nach dem Ausland. Die Handelskammer zu Linburg schreibt uns: Vom 5. September ab wird der Güterverkehr auf den Eisenbahnen mit Österreich-Ungarn und den neutralen Staaten wieder zugelassen, ebenso der Güterverkehr durch Deutschland zwischen diesen Staaten. Auch ist seitens der Österreich-Ungarn nichts einzumenden, wenn von denselben ab der private Postpaketverkehr mit Österreich-Ungarn und den neutralen Staaten, sowie der Güterverkehr durch Deutschland zwischen diesen Staaten wieder aufgenommen wird. — Ausfuhrverbote werden durch Vorliegendes nicht berührt.

Provinzielles.

1. **Padarn, 5. Sept.** Am 22. August ist Herr Oberstleutnant Albert Weiß von hier, der als Hauptmann der Reserve an dem Feldzug teilnahm, den Heldentod fürs Vaterland gestorben.

2. **Niederlahnstein, 4. Sept.** Seit Mittwochmorgen wird der hiesige Sohn des zur Zeit krieges stehenden Tagelöhners Koh, Schäfer von hier vermisst. Seine Vormittag wurde ihm der Leichnam aus der Bahn an der Eisenbahnbrücke gemeldet.

3. **Schiff, 4. Sept.** Da der Kreis Schiffs den Angehörigen der Kriegsteilnehmer eine monatliche Unterstützung von 21—27 M. bewilligt hat, so wird die Stadt keine Unterstützung gewähren. Sie hat aber 100 Rentner angekauft und wird die Rentner Kosten zur Verteilung an die Bedürftigen kommen lassen. Für die Arbeitslosen werden von den Stadtverordneten 5000 M. zu Notzuschüssen und 5000 M. für Arbeitslosenunterstützung (Darlehen) bewilligt. Desgleichen ein Betrag für Verpflegung verwundeter Soldaten. — Bei Feststellung der Jahresrechnung der Stadt Sparkasse ergab sich eine Gesamterlöse von 3863 209 M. und 3810 834 M. Aufwände. Die Einnahmen betrugen 2 417 000 M., die Ausgaben 1 627 000 M. Der Reingewinn betrug 836 209 M.

4. **Nied, 4. Sept.** Aus Gram darüber, daß er in mehrerlei freiwilliger Meldung nicht zum Krieg genommen wurde, hat sich hier der 18jährige Reichsruß aus Griechenland auf der Eisenbahn überfahren lassen. Er war sofort tot.

5. **Marburg, 4. Sept.** Geheimrat von Marburg übergab dem Oberbürgermeister unter dem Titel die große goldene Medaille des Kaiserlichen Kaiserin für öffentliche Gesundheitspflege, die ihm 1909 zuerkannt wurde. Der Kaiser ist für die durch den Krieg in Not geratenen Marburger bestimmt.

6. **Kassel, 3. Sept.** Generaloberst v. Seerinen, der den Sieg bei Mülhausen erfochten hat, ist heute in der Sitzung der Stadtverordneten am Ehrenbürger der Stadt Kassel ernannt worden. Der Generaloberst, der einer altadelichen hessischen Familie entstammt, ist in Kassel geboren und war von 1903 bis 1906 Kommandeur der hiesigen Division.

7. **Kassel, 3. Sept.** Der Magistrat bewilligte an den Kriegsbeschädigten Ostpreußens eine Sonderzahlung im Betrage von 20 000 M.

Kirchliches.

Aus den Personalien des neuen Papstes Benedikt XV.

Der nach einiges berichtet und ergänzt: Giacomo della Chiesa ist geboren zu Pegli bei Genua am 21. November 1854 aus dem alten Geschlecht der Marsese della Chiesa. Er wurde am 21. Dezember 1878 zum Priester geweiht, promovierte im folgenden Jahre im päpstlichen Kolleg zum Doktor beider Rechte und wurde dann in die adeliche Priesterakademie in Velletri in der Nähe angehört. Sofort nach seinem Eintritt aus derselben wurde er von Papst Leo XIII. zum Geheimen überhäufigen Kammersekretär und zum Sekretär der Nuntiatur in Madrid ernannt. Hier trat er in nahe Beziehungen zu dem spanischen Kardinal in Madrid, Mar. Ramon de San Justo, der ihn zum Kardinal ernannte. Der Kardinal erkannte sofort, daß della Chiesa ein ausgezeichnetes Diplomaten, wie eine hervorragende Arbeitskraft sei. Als daher Mar. Ramon de San Justo erkrankte und als Leiter der Staatskanzlei della Chiesa zum Minister und zu seinem persönlichen Sekretär ernannt wurde.

Am 15. April 1901 der Unterstaatssekretär der Nuntiatur in Madrid ernannt, ernannte ihn Papst Leo XIII. zum Kardinal, dessen Nachfolger. Auch in dieser Stellung blieb er stets des Papstes persönlicher Sekretär.

Nach dem Tode Leos XIII. wurde Mar. della Chiesa von Pius X. in seinem Amt bestätigt und ernannte ihn zum Kardinal des neuen Staatssekretärs Merry del Val.

Am 16. September 1907 erfolgte seine Ernennung zum Kardinal.

Am 12. September kamen wir nach Venedig. Zu Beginn unseres Aufenthaltes erkrankte der neue Gouverneur und blieb bis zum Tode der Kaiser. Als wir dann in die Stadt hinüberzogen, eroberte sich ein Säulen und Bräusen in der Stadt. Am 12. September kamen wir nach Venedig. Zu Beginn unseres Aufenthaltes erkrankte der neue Gouverneur und blieb bis zum Tode der Kaiser. Als wir dann in die Stadt hinüberzogen, eroberte sich ein Säulen und Bräusen in der Stadt. Am 12. September kamen wir nach Venedig. Zu Beginn unseres Aufenthaltes erkrankte der neue Gouverneur und blieb bis zum Tode der Kaiser. Als wir dann in die Stadt hinüberzogen, eroberte sich ein Säulen und Bräusen in der Stadt.

Am 12. September kamen wir nach Venedig. Zu Beginn unseres Aufenthaltes erkrankte der neue Gouverneur und blieb bis zum Tode der Kaiser. Als wir dann in die Stadt hinüberzogen, eroberte sich ein Säulen und Bräusen in der Stadt. Am 12. September kamen wir nach Venedig. Zu Beginn unseres Aufenthaltes erkrankte der neue Gouverneur und blieb bis zum Tode der Kaiser. Als wir dann in die Stadt hinüberzogen, eroberte sich ein Säulen und Bräusen in der Stadt.

hebung aus den erzbischöflichen Stuhl. Seine Bischofskonsekration nahm der hl. Vater in der Sixtina selbst vor. Am Konfessionium vom 25. Mai 1914 wurde Erzbischof della Chiesa von Pius X. zum Kardinal ernannt.

Zur Papstwahl.

WB. Rom, 3. Sept. Sobald die Abstimmung des Konklaves beendet war, durch die der Kardinal della Chiesa zum Papst gewählt wurde, wurde Monsignore Bogiam, der Sekretär des Konklaves, mit dem Zeremonienmeister und der päpstlichen Sekretäre in die Sixtinische Kapelle geführt. Der Defen des heiligen Kollegiums und die Dogen der Kardinalpriester und Kardinaldiakone verbeugten sich vor dem Stuhl des Kardinals della Chiesa und fragten ihn in den altberühmten Formen, ob er die Wahl zum Papst annehme. Auf die bejahende Antwort della Chiesa wurden alle Vaidachne auf den Stuhl des Kardinals herabgelassen und nur derjenige Chiesa belassen. Dieser antwortete auf die Frage des Defens des heiligen Kollegiums, daß er den Namen Benedikt XV. annehmen wolle. Bogiam nahm mit Beifall der Zeremonienmeister das amtliche Protokoll der Wahl und der Annahme der Wahl auf. Darauf ging der Papst in die Sixtinische Kapelle zurück und setzte sich auf den Thron an der letzten Stufe des Altars, um die Eulidigung der Kardinalen entgegenzunehmen, die ihm zuerst den Fuß küßten und dann die Hand. Schließlich umarmte der Papst sie und segnete sie. Kardinal della Chiesa führte den Finger des Papstes in den Fischerring, den der Papst dann Monsignore Demio übergab, um seinen Namen eingravieren zu lassen. Darauf schritt der Papst, gefolgt von den Kardinalen, aus der Sixtinischen Kapelle und begab sich in seine Gemächer und dann in das Innere der Peterskirche, um den Segen zu erteilen. Danach kehrte der Papst in die Sixtinische Kapelle zurück, wo die Kardinalen ihm zum zweiten Male Gehorsam gelobten.

Die Eulidigung Benedikts XV.

WB. Rom, 4. Sept. Gestern nachmittag versammelten sich die Prälaten und geistl. Würdenträger in der Sixtinischen Kapelle, in der alle Kardinalen anwesend waren. Gleich darauf erschien der Papst und setzte sich auf den Thron, wo er die Eulidigung der Kardinalen entgegennahm. Nach der Feierlichkeit zog sich der Papst in seine Gemächer zurück. Um 6 Uhr begannen die Kardinalen, den Vatikan zu verlassen.

Kardinalstaatssekretär Ferrata.

WB. Rom, 4. Sept. Der Papst ernannte den Kardinal Domenico Ferrata zum Staatssekretär.

Der Weltkrieg.

Ein bedenklicher Telegrammwechsel.

Die südslawische Korrespondenz meldet aus Konstantin: Einer Plättchenmeldung zufolge hat zwischen dem Sultan und dem Zaren Ferdinand im Anschluß an den Empfang des türkischen Spezialgesandten durch den König ein herzlicher Tepechenwechsel stattgefunden.

Der Gouverneur von Deutsch-Samoa gefangen.

Rotterdam, 4. Sept. Der Gouverneur von Deutsch-Samoa Dr. Schulz ist nach einer Meldung aus England in englische Gefangenschaft geraten.

An deutscher amtlicher Stelle konnte die Nachricht noch nicht bestätigt werden, trotzdem ist sie glaubhaft, da die Engländer sich in den Besitz der Hauptstadt Apia gesetzt haben.

Kriegsrummung in Konstantinopel.

Wien, 4. Sept. Die südslawische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Nach Mitteilungen aus Regierungskreisen steht die Ernennung Schüris Reichs, des Verteidigers von Adrianopel, zum Kommandanten der Truppen an der russischen Grenze bevor.

Aus dem Ober-Ost.

Mühlhausen i. G., 3. Sept. Die „Neue Mühlhäuser Zeitung“ meldet, daß vorgestern der Verleger und Besitzer des „Mühlhäuser Tageblattes“, Hans Brinmann, von der Zivilbehörde verhaftet und das Weiterbetreiben des Blattes verboten wurde. Der Grund ist unbekannt.

Die österreichischen schweren Motor-Batterien.

Die „Vossische Zeitung“ bemerkt zur Ueberwindung der österreichischen Motorbatterien: Daß die österreichische Heeresleitung sie den Deutschen für den Kampf gegen die französischen Befestigungen zur Verfügung stellte, ist ein Beweis für die enge Waffenbrüderlichkeit beider Armeen. Die österreichischen Motorbatterien, die sich so gut bewährt haben, sind 30,5 Zentimeter-Batterien. Jede Batterie besteht aus zwei Geschützen und wird durch Kraftwagen befördert.

Ein Konflikt zwischen Griechenland und der Türkei?

WB. Mailand, 4. Sept. Die Möglichkeit eines Konfliktes zwischen Griechenland und der Türkei rückt nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ immer näher.

Mobilmachung der griechischen Flotte.

WB. Konstantinopel, 4. Sept. Das griechische Generalkonulat ließ eine Rundmachung anhängen, wonach zehn Klassen Marine reservisten zum „Manöver“ einberufen werden.

Belgiens Neutralität.

In ihrer Nummer vom 19. August 1914 veröffentlicht die Wädricher Zeitung „Debatte“ beachtenswerte Äußerungen über Belgiens Neutralität. In Sperrdruck steht dort folgendes: „Man versichert uns, daß Belgien entschlossen war, den Durchzug der deutschen Truppen zu gestatten und sich auf den entsprechenden diplomatischen Protest zu beschränken. Aber man teilt uns mit, daß England von Belgien den Widerstand verlangte. Und zwar deswegen, weil England eines humanitären, selbstlosen Vordanks bedurfte, um Deutschland den Krieg zu erklären, weil England wünschte, daß die deutschen Truppen Zeit, Truppen und Munition verlieren sollten, während Frankreich die Mobilmachung beendet und England selbst keine Truppenexpedition bewerkstelligte. Nach unserer Auffassung hat Belgien einen schweren Fehler begangen, als es sich den englischen Forderungen unterwarf.“

Graf Haejeler.

Nach einer Meldung des Kriegsberichterstatters der Frankf. Ztg. auf dem westlichen Kriegsschauplatz hat sich Generalfeldmarschall Graf Haejeler als Kriegsfreiwilliger einem Armeekorps angeschlossen.

platz hat sich Generalfeldmarschall Graf Haejeler als Kriegsfreiwilliger einem Armeekorps angeschlossen.

Nach Lothringen gelockt.

WB. Berlin, 4. Sept. Ueber die Schlachten in Lothringen gibt der Kriegsberichterstatter der „V. Z. a. Mittag“ unter dem 1. September nach folgende Einzelheiten:

Die Heeresleitung mußte den Feind in das deutsche Grenzland verlocken, da der Feind nicht unter dem Feuer der schweren Geschütze seiner Festungen gehalten werden konnte; deshalb erfolgte das vorübergehende Zurückziehen der in Lothringen befindlichen deutschen Armeen. Die Soldaten gingen mit dem größten Widerwillen vor den zwischen Nancy und Velfort vergebenden Franzosen zurück, die sich schon damit brühten und in Pariser Blättern als Herren Lothringens preisen ließen. Am 19. August erdte das Zurückweichen in der Linie Morville-Mördan-gen-Bensdorf-Himlingen-Weisburg. Am 20. August gingen die Deutschen plötzlich zum Angriff über und warfen die Franzosen stellenweise bis zu 15 Kilometer über die Linie Delme-Chateau-Salins-Marol-Bilpingen zurück. An dem Kampfen beteiligten sich besonders die Bayern. Sie mußten ein vollkommen offenes Gelände mehrere Kilometer weit unter französischem Geschützfeuer der auf Anhöhen ausgezeichnet aufgestellten Batterien durchschreiten. Am 21. August erneuerten die Truppen des Kronprinzen von Bayern ihren Angriff, warfen die Franzosen zurück und nahmen Saarburg nach ungeheurer erbitterten Kämpfen wieder. Auch dort fanden heftige und siegreiche Gefechte statt. Am 23. August ließen die Deutschen die Verfolgung fort. Am 24. August wurde der Donon im Sturm zurückerobert. Jetzt stehen die Deutschen Nancy gegenüber, vorwärts Lunville. Den geschlagenen Feind immer noch verfolgend. Am 30. August wurde ein französischer Vorstoß in das Gebiet von Wagn abgewiesen. Das am 28. August gefallene Fort Manonviller ist das stärkste der Welt und konnte trotzdem unserer schweren Artillerie nicht standhalten.

Der Gouverneur von Deutsch-Samoa.

fol nach einer Rotterdam Meldung des Berliner Lokalanzeigers als Gefangener nach den Fidschij Inseln übergeführt worden sein.

Der Kaperkrieg.

Die bekannte englische Zeitung „Shipping and mercantile Gazette“ schreibt:

„Unser stolzer Glaube, daß die britische Seefahrt keine Verluste durch Deutschland erlitten hätte, blieb ein Irrtum. Man meldet, daß das Schiff „Kunde“, von Rosario nach Rotterdam mit Getreidefracht unterwegs, von einem deutschen Kreuzer 100 Seemeilen östlich von Pernambuco zum Sinken gebracht worden ist. Kapitän und Mannschaften wurden nach Rio de Janeiro geführt. Ein anderes englisches Fahrzeug, „Duke of Winchelsea“, ein neuer Dampfer, wurde einige Tage nach der Kriegserklärung nahe der britischen Insel Sototra (Ostafrika) gleichfalls versenkt. — Derlei Zeitung zufolge begt man Verhoffung, daß Getreidedampfer vom Schwarz Meer nicht durchgelassen werden.“

Die Schlachten im Südosten.

Kriegspressquartier, 4. Sept. Da nun die österreichisch-ungarischen Operationen gegen die Russen ganz enthüllt sein werden, werden Angaben mit größter Vollständigkeit in Berichten folgen, deren Veröffentlichung nunmehr der Sache Österreich nicht mehr schaden kann, auch wenn der Feind davon Kenntnis erhält. Die Schlier haben sich vor dem letzten Akt. Die Lage ist für Österreich-Ungarn weiter gut, die Entscheidung jedoch wird noch einige Zeit auf sich warten lassen. (Frankf. Ztg.)

Ein Erfolg zur See.

Amsterdam, 3. Sept. Nach Amuiden zurückgekehrte, von Engländern gefangene holländische Fischer bringen die Nachricht, daß die deutsche Flotte in zwei Taen am 24. und 25. Aug., neun englische Dampfschiffe aus Grimsby und sechs aus Boston in den Grund gestoßen habe.

Aus Ostasien.

London, 4. Sept. Das Vossische Bureau meldet: „Daily Telegraph“ zufolge bereiten sich die Japaner auf eine längere Kriegsdauer in Kautschou vor; sie wollen langsam und methodisch vorgehen und Menschenmaterial möglichst sparen. Das Parlament wird die Kredite bewilligen, um die Heere bis nächstes Jahr in Schantung zu halten.

Japanische Blätter bringen Alarmnachrichten aus China. Im Yangtschi steht eine Revolution bevor, die mit Bestrebungen auf Wiedereinsetzung der Mandschudynastie zusammenhänge. (Wird wohl japanische Wache sein.)

Rassenausweisungen von Rumänen aus Bessarabien. (russ.)

Wien, 4. Sept. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Bukarest: Die Rassenausweisungen von Rumänen aus Bessarabien, die von den russ. Behörden mit der größten Rücksichtslosigkeit durchgeführt werden, nehmen immer größeren Umfang an. Bisher wurden über 20 000 Rumänen aus Bessarabien ausgewiesen und mußten Haus und Hof binnen 24 Stunden verlassen. Die unter dem Verdachte der Spionage Verhafteten wurden kurzerhand erschossen. Die Ansammlung russischer Truppen in Bessarabien dauert an.

Deutsche Kavallerie vor Paris.

Der Berliner Lokalanzeiger schreibt: Die französische Regierung hat gerade noch rechtzeitig die Flucht nach Bordeaux ergriffen; in wenigen Tagen hätte sie es vielleicht nicht mehr gekonnt. Denn schon drängen die feindlichen Reiter von der Armee des Generalobersten von Klud an. Wieder sind wir auf dem Wege zum endgültigen Siege ein beträchtliches Stück vorwärtsgekommen. — In der Kreuzzeitung wird hervorgehoben, daß auch im Krieges von 1870/71 die Vertiefung der französischen Regierung trotz Gambetta der Anfang vom Ende war, und wir haben heute, so schreibt das Blatt, umso weniger Anlaß, anzunehmen, daß hinter dem Phrasenaufwand des Herrn Poincaré ein starker Wille zur Tat stehe, als der derzeitige Präsident eben kein Gambetta ist.

Die Lage am Balkan.

Auf dem Balkankriegsschauplatz herrscht im allgemeinen Ruhe und von den Höhen nordöstlich Biele wurden die Montenegro abermals getrieben. Am 1. September erließen das Gros der französischen Mittelmeerflotte, bestehend aus 16 großen Einheiten, vor der Einfahrt der Bocca di Cattaro und beschoß aus schwersten Kaliber Vanto d'Ntro.

Die Wirkung war flüchtig. Drei Festungsartillerien wurden leicht verwundet. Ein Haus in der Nähe des Forts wurde zerstört. Nach der Kanonade dampften die feindlichen Schiffe wieder ab.

Der Stellvertreter des Generalstabs von Österreich, Generalmajor.

Wien, 4. Sept. Aus dem Bereich der Armeen Danfl und Kuffenberg wurden bisher 11 000 Kriegsgefangene abgeschoben, etwa 7000 sind vorerst noch angekündigt. In der Schlacht an der Gucza wurden, soweit bisher bekannt, 200 Geschütze, sehr viel Kriegsmaterial, zahlreicher Train, vier Automobile und die Feldkassiere des 9. und 10. russischen Armeekorps mit wichtigen Geheimnissen erbeutet. Der Feind ist in vollem Rückzuge. Unsere Armeen verfolgen ihn mit ganzer Kraft.

Auf dem Kriegsschauplatz am Valkan drang die von Generalmajor Vongracz befehligte 3. Gebirgsbrigade, die schon einmal einen feindlichen Vorstoß in das raube, kriegsreiche Montenegro erfolgreich durchgeföhrt hat, vor einigen Tagen von Neuem gegen die auf den Grenzhöhen bei Bilet stehenden Montenegro vor und warf die an Zahl überlegenen feindlichen Kräfte in mehrmaligem Angriff zurück, nahm ihnen dabei auch schwere Geschütze ab und degagierte durch die feindliche Tod die von den Montenegro bedrängte Grenzbefestigung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs von Österreich, Generalmajor.

Der Kaiser auf dem Schlachtfeld.

Aus dem großen Hauptquartier meldet der Kriegsberichterstatter der „Vossischen Zeitung“: Als die große Schlacht gegen die vorstehenden zehn französischen Armeekorps geschlagen wurde, litt es den Kaiser nicht mehr im Hauptquartier; er eilte an die Front und übernachtete inmitten feiner Truppen auf dem Schlachtfeld. Am Sabbat trafen sich Kaiser und Kronprinz bei Sorb, südwestlich Vouyouon. Unter dem ungeheuren Jubel der Truppen, an denen der Kaiser vorbeifuhr, begab sich der Kaiser zum Königs Grenadier Regiment Nr. 7, dessen Kommandeur Prinz Oskar ist. Unbeschreiblich ergreifend war es, als der Kaiser, während die untergehende Sonne das Schlachtfeld beleuchtete und der Kanonendonner von Verdun herüberhallte, an seine Grenadiere eine Ansprache hielt, die mit einem Hurra und der Nationalhymne erwidert wurde.

Briefkasten der Redaktion.

An mehrere Einsender von Feldpostbriefen.

Es ist den Zeitungsredaktionen von Generalkommando des 18. Armeekorps verboten, zur Zeit Feldpostbriefe über Gefechte und Schlachten zu veröffentlichen.

Kirchenkalender für Limburg.

14. Sonntag nach Pfingsten, den 6. Sept. Schutengellest.

Im Dom: Um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; um 9 1/2 Uhr Pontifikalmesse mit Predigt aus Anlaß der glücklichen Wahl des Papstes Benedikt XV.; am Schluß Le Deum. Nachmittags 2 Uhr: Andacht in allgemeiner Not zur Erinnerung eines glücklichen Ausgangs des Krieges. — In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die zweite mit Gesang, letztere mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Complet. — In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt. — In den Wochentagen: täglich hl. Messen im Dom um 6 Uhr Frühmesse, um 7 1/2 Uhr Schlußmesse. In der Hospitalkirche um 7 1/2 Uhr Schlußmesse.

Montag, 7. Sept. Im Dom um 7 1/2 Uhr feierl. Jahramt für Jakob Anton Trombetta u. Ehefrau. Um 8 Uhr im Dom Eremianamt für Konrad Grill. Dienstag, 8. Sept. Maria Geburt. Um 8 Uhr im Dom feierl. Amt mit Le Deum zur Feier der Konsekration des Hochwürdigsten Herrn Bischofs. Mittwoch, 9. Sept. Im Dom um 7 1/2 Uhr feierl. Jahramt für Peter Krenner. Um 8 Uhr im Dom Jahramt für Gebrüder Joseph, Georg und Anton Kaiser. Donnerstag, 10. Sept. Im Dom um 7 1/2 Uhr feierl. Jahramt für Joseph Müller, seine Ehefrau und Kinder. Freitag, 11. Sept. Im Dom um 7 1/2 Uhr Jahramt für Jakob Krenner und Ehefrau. Um 8 Uhr im Dom Seelenamt für Frau Pauline Grube geb. Widderstein. Samstag, 12. Sept. Im Dom um 7 1/2 Uhr feierl. Jahramt für Katharina Müller, ihre Eltern, Geschwister und Verwandte. Um 4 Uhr nachmittags Beicht.

Vereins-Nachrichten.

Kathol. Lehrkräfterverein. Sonntag den 6. September, abends 7 1/2 Uhr: Vereinsversammlung mit Vortrag.

Kathol. Arbeiterverein. Sonntag, den 6. Sept., abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Gellengarten. Dabei jeden Sonntag von 11—12 Uhr vorm. Zusammenkunft.

Verein kathol. kaufmännischer Gehilfen und Beamten. Sonntag, den 6. September, 8 Uhr, gemeinschaftliche hl. Kommunion in der Kapelle des St. Vincenz hospitals.

Handels-Nachrichten.

Wochenmarktpreise zu Limburg, am 5. September 1914.

Butter p. Sfd. M. 1.20—0.00. Eier 1 Stück 3—0 Pf. Kartoffeln per Ffd. 4—5 Pf. 50 kg. 3.00—3.20 M. Blumenkohl 10—30, Altrosen 5—8, Sellerie 8—00, Firsing 8—15, Weißkraut 8—15 p. St. Knoblauch 80 Zwiebeln 24—30 p. St. Rottkraut 15—20 p. St. gelbe 15—20, rote 20—25 p. St. Werrrettig 15—25 p. St. Kappes 15—25 p. St. Apfelsinen p. St. 5—8 Pf. Rettig 4—6, Endivien 5—8, Kappsalat 0—0 p. St. St. Tomatenapfel 0.40—0.50, Birnen 15—30 p. St. Kohlrabi (oberzig) 5—6 p. St. Kirschen 00—00, Aprilkosen 20—30, Johannisbeeren 00—00 p. St. Gurken 10—20 p. St. Bohnen schneid 20—30, dicke 15—20, Erbbsen 30—40, Stachelbeeren 00—00, Pflirsche 20—40, Blaumen 15—20, Himbeeren 00—00, Heidelbeeren 00, Trauben 80—1.00, Reiselkuben 20—30, Mirabellen 20—30 p. St., Cinnamonkörner, 100 St. 1.00—2.50, Zwickeln p. St. 15—20 Pf.

Der Schweine- u. Ferkelmarkt.

Auftrieb: 50 Stück Schweine und 714 Stück Ferkel. Es wurde gegahit im Engroszhandel für: Ferkelschweine, 7—8 Monat alt, 40 bis 55 M., 5 bis 6 Monat alt, 29 bis 39 M., Felle, 3—4 Monat 17—23 M., Ferkel, 9—13 Wochen alt, 15—16 M., 6 bis 8 Wochen alt, 7—12 M., das Stück.

Wetterbericht für Sonntag den 6. September.

Vorgeseht besser und troden, Tagestemperatur wieder langsam steigend.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung

Die infolge der Mobilmachung eingezogenen und von den Truppenteilen und dem Bezirkskommando als **krank** oder **dienstunbrauchbar** wieder entlassenen Mannschaften der Reserve, Landwehr I. und II. Aufgebots sowie der Ersatzreserve und des ausgebildeten Landsturms haben sich am **Dienstag, den 8. September** er. **vormittags 9 Uhr** bei dem Bezirkskommando Limburg a. L. Dr. Wolffstraße, zu stellen. Die Militärpapiere sind mitzubringen. Ist jemand durch Krankheit verhindert, sich zu stellen, so hat er dieses glaubhaft nachzuweisen und dem Bezirkskommando schriftlich zu melden. Diejenigen, die bei dem im August d. Js. stattgefundenen Kriegserfassungsgeschäft ärztlich untersucht worden sind, haben nicht zu erscheinen.

Bezirkskommando Limburg a. Lahn.

Veröffentlichung aus dem Handelsregister.

Geschwister Mayer, Limburg. Der Ehefrau **Eva Putziger** geb. Mayer von Limburg ist Procura erteilt.

Limburg, den 1. Sept. 1914.

Römisches Amtsgericht.

Montag den 7. September d. Js., vorm. 10 Uhr anfangend,

werden im Gemeindefeld zu **Dehn:**
20 Stück eichene Lohstangen 1. u. 2. Klasse,
145 „ „ Baumstüben und
5000 „ „ Lohwellen
versteigert.

Dehn, den 2. Sept. 1914.

Der Bürgermeister:
Jung.

Kathol. Gesellenverein, Limburg.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder von dem Hinscheiden unseres inaktiven Mitgliedes, Herrn

Conrad Grill

Stadtschreiner a. D.

geziemend in Kenntnis zu setzen.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 8. September nachmittags 3 1/2 Uhr.

Sammelpunkt: Gesellengarten um 3 Uhr.

Der Vorstand.

Officiere:

hochprima Mast-Gänse und Enten, Hähnen, Tauben, Capannen und Poularden; ferner täglich frisch geschossene Feldhühner, sowie alles andere Wild und Geflügel zu den billigsten Preisen.

Heinrich Umsonst, Wild- u. Geflügelhandlung,
Bad Em. Telefon 211.

Photographisches Atelier

Diez. B. Mehlmann. Diez.

Sämtliche photographische Arbeiten zu billigsten Preisen bei sauberster Ausführung.

Mein Atelier ist auch an Sonn- und Feiertagen geöffnet.

— Vergrößerungen billigst. —

5949

Königl. Preuss. Baugewerkschule

Hochbau Idstein i. G. Tiefbau
Beginn des Winterhalbjahres am 18. Oktober.
Beginn des Sommerhalbjahres am 2. April.
Programme und Meldebogen kostenlos durch den Direktor.

6315

PHILIPP MOHSY LIMBURG

Hochfeine Spezialität

FRIEDRICHSDOERFER ZWIEBACK

Garantiert reiner Butter-Zwieback. Bestes u. feinstes Kaffee-u. Teegebäck. Aerztlich empfohlen. Zu haben im Geschäftslokal Hospitalstrasse No. 9 und in den durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen. (Bitte auf meine Schutzmarke zu achten.) 5759

Der

„Nassauer Bote“

kann durch die Feldpost täglich den Angehörigen des Heeres und der Marine überwiesen werden, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen möchten. Die Expedition ist gerne bereit, die Lieberweisung durch die Post für den Monat September zu veranlassen, wenn ihr neben Einsendung von 75 Pfg. (event. auch in Briefmarken) folgende Angaben gemacht werden:

Name und Dienstgrad des Empfängers:

- Armee-Korps
- Division
- Regiment Nr.
- Bataillon
- Kompagnie
- Escadron
- Batterie
- Kolonie

Adresse des Bestellers:

Statt jeder besonderen Anzeige.



Am 22. August starb den Heldenod fürs Vaterland unser guter Sohn,
Bruder, Schwager, Nefte und Onkel

Herr Landesbankbeamter Albert Weiß

Leutnant der Reserve

im Alter von 28 Jahren.

Hadamar, Limburg, Siegburg, den 5. September 1914.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

In deren Namen:

Frau Rendant Weiß, Ww.

Amtliche Verlustliste 14 und 16

ist eingetroffen, umfaßt 4 Seiten und zählt doppelt.

Expedition des Nassauer Boten.

Der Portokosten wegen empfiehlt es sich, den Betrag für eine bestimmte Anzahl von Verlustlisten, etwa für die nächstfolgenden 10 Stück mit 80 Pfg. im Voraus einzuschicken, worauf diese alsdann sofort nach Erscheinen regelmäßig zugesandt werden. Bestellungen auf Verlustlisten von bestimmten Truppenteilen können nicht angenommen werden.

Rucksäcke

bei

Josef Reuss,

Limburg a. L.,

44 Obere Grabenstrasse 5.

Säcke

für Frucht und Kartoffeln

55/120 M. 1.15, 55/145 1.35, 60/155 1.60

Gewährte Qualitäten.

Wilh. Lehnard senior,

Kornmarkt No. 1.

Persil

reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche

Henkel's Bleich-Soda



Rote Kreuz-Lose

zum Besten verwundeter und erkrankter Krieger.

à M. 3.30. 15997 Geldgew.

Zieh. 30. Sept. bis 3. Okt.

Hauptgewinn 100 000 50 000

25 000 Mk. bares Geld

Gothaer Lose à 1 M.

Beide Lose m. List. 5 M.

(Porto 10 Pf. jede Liste 20 Pf.) versend. Glücks-Koll.

Hch. Beecke, Kreuznach.

Achtung!

Schlachtpferde kauft stets zu den höchsten Preisen.

Komme sofort. 8031

Aug. Kirchner, Tel. 122.

Pferdemehger, Neuwied a. Rh.

Mehrere schwere und leicht

Arbeitspferde,

darunter auch Gespanne zu verkaufen.

8032

H. Maas, Dorndorf,

Telefon Nr. 14 Amt

Wallmerod.

Ausverkauf.

Wegen Einziehung meines

Pferdes zu Kriegszwecken

und dadurch bedingte Ab-

schaft, meines Fuhrwerkes,

verlaufe einen groß. Vorrat

starker Handlitterwagen

billig aus.

7849

Friedrich Josef Hannappel,

Gundfangen.

Truppen-Verpflegung im Felde.

Nach Einsendung von 80 Pfg. durch Postamt, versenden wir an jeden deutschen Soldaten im Landheer und in der Marine innerhalb Deutschlands und in Feindesland frische als Feldpostbrief 1 Dose à 1/2 Pfd. (250 Gramm brutto)

Pflanzenfleisch-Extrakt „Ochsen“

und garantieren sichere Ankunft. Mit 5 Gr., ca. 1/2 Teller löst sich 1 Zasse sehr kräftiger, nahrhafter, wohlschmeckender Ochsen-Bouillon durch Anfügen in heißem oder kaltem Wasser herstellen. Nach anstrengenden Märschen, im Winter, auf Vorposten und in der Feldkassette gibt es nichts Stärkeres als Ochsen-Bouillon. Ochsen-Bouillon mit Kommissbrot ersetzt jederzeit gutes Mittagessen. Ochsen gibt allen Suppen von Kartoffeln, Gemüsen und Hülsenfrüchten einen würzigen, kräftigen Fleischgeschmack. Ochsen-Extrakt ist unbeschränkt haltbar. Bei Aufträgen erbitten wir genaue Bestimmung des Truppenteils, jedoch keine Ortsangabe.

Mohr & Co., G. m. b. H. Altona (Elbe).



Berliner

Note + Geld-Lose

zum

Originalpreis à 3.30 M.

mit einem

Westfälischen

Auto-Lose m. 3.80.

Ziehung best. 30. Sept. bis

3. Oktober.

Der Erlös der Noten +

Lotterien ist für unsere

verwundeten Krieger

im Felde

und wird dringend gebeten,

den Verkauf der Lose zu

unterstützen.

Hauptgewinn
100,000 Mark.

Porto 10, jede Liste 20 Pfg.

versendet

Jos. Boncelet Wwe.

Haupt- u. Gluckskollette,

Coblenz, nur Jesuiten-gasse

Zum 6. mal hat sich

wieder das

große Los

in meine so überaus vom

Glück begünstigte Kollette.

6489

Steinerne

Einmachgläser u. Töpfe,

Einschlaggläser u. Apparate

empfehle zu billigen Preisen

J. A. Gernand, Limburg

am Bischofsplatz. 7884

Fallobst

zu verkaufen. 7995

Bräuer Fröhlich,

Hadamar.

Ein schweres, gutes

Alter- und Zugpferd

steht zu verkaufen bei 8004

Joh. Klee, Röllingen.

Freundl. möbl. Stiebel-

zimmer mit od. ohne Pension

in der Nähe des Schafberg

zu vermieten an Schüler od.

einzelne Dame. Näheres in

der Exped. 7999

Freundl. 2-3-Zimmer-

Wohnung an kl. Familie

zu vermieten. 7979

Näh. Expedition.

Möbl. Zimmer mit voller

Pension u. einfaches Logis

zu vermieten. 7978

Diezerstraße 13.

In Hadamar zwei ge-

räumige Zimmer nebst

Küche sofort oder zum 15.

September zu mieten gesucht.

Offerten unter A. K. 8026

an die Expedition.

Schöne Mansardenwoh-

nung p. 1. Okt. zu verm.

8028 Brühlensstraße 56a.

Freundl. 3-Zimmer-Woh-

nung per 1. Oktober zu

vermieten. 7987

Weilburgerstraße 7.

Große

4-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör per 1. Okt. zu

vermieten. Näheres

7760 Diezerstraße 89.



Kriegerver-

Germania

Deute Sam-

abend in der

„Stadt Bie-

leben“.

Veranstalt-

Bierzig tüchtige Arbeiter

militärfrei, gesucht für

Grube Ziblar

in Ziblar bei Sönn.

Weibung an Schachtmei-

stern auf Grube Ziblar.

2 tüchtige

Stoffateure

sofort gesucht.

Gebr. Hemming,

Münst.

2 tüchtige

Schuhmachergehilfen

gegen hohen Lohn gesucht.

Ed. Breidenbach,

8039 Beldorf a. d. Sieg.

Sunger Friseurgehilfen

sofort gesucht.

A. M. Zimmermann

Em. S.

Ein junger

Bäckergehilfe

gesucht.

Philipp Dohse,

Bäckergehilfe

auf sofort gesucht, auch

ein braver Junge in

Lehre treten.

Josef Mais, Bäckermeister,

Limburg.

Junger Metzgergehilfe

sofort gesucht.

Meßger Brückmann,

Limburg.

Ein tüchtiger Junge

kann die Bäckerei erlernen.

Heinr. Meßger, Brückmann,

Limburg.

Junge Verkäuferin

19 Jahre alt, mit gutem

Wissen und schöner

Schrift sucht per 1. Okt.

Stellung in Kolonialwaren-

und Delikatessen-Geschäft.

Angebote unter A. K. 7974

an die Expedition.

Ein tüchtiges

Mädchen

für Küche und Hausarbeit

für 15. Sept. oder 1. Okt.

gesucht.

Frau Emil Baer,

Oberraden.

Ein braves

Mädchen

gesucht.

Wallstraße Nr. 6.

Sauberes, fleißiges

Mädchen,

das schon in besseren

gebieten hat, per sofort

zum 15. Sept. nach

gesucht.

Zu erfragen in der

Tüchtiges Mädchen,

welches gut bürgerlich

kann und Hausarbeit

gesucht. Part. 7.

Suche zum 15. September

junges braves

Mädchen,

für alle Hausarbeit.

Frau Aug. Christmann,

6491 Barfüßerstraße 6.

Möbl. Zimmer zu verm.

8041 Harthenbergstraße 10.

Schön möbl. Zimmer

zu vermieten.

Weierstraße 10.

Limburger Bote

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Sieber, Limburg. — Druck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Bezugspreis:

Wochensatz 1,50 Mk., durch die Post zugestellt 1,82 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:

1. Blatt: Sonntagsblatt „Sterne und Blumen“.
2. „Limburger Landwirt“.
3. Sommer- und Winterfahrplan.
4. Wandkalender m. Bildergeschichten v. H. v. H.

Erscheint täglich

außer an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:

Die beidseitige Spalte Vorsatzzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamengellen kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Annahme:

Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorschein. — Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Diezerstraße 17.

Telegraphisch Nr. 8.

Zweites Blatt.

John Burns über Englands Politik.

Viele Deutsche, die England und die Engländer kennen und schätzen, haben mehr mit Trauer als mit Ingrimm angesehen, wie ein im Großen und Ganzen in einen verberblichen Krieg gegen Deutschland getriebener Mann, wie John Burns, der ehemalige englische Minister, am 14. August d. J. in der Albert Hall in London gehalten hat. Es ist besonders zu betonen, daß Burns kein Eigenbrötler ist, sondern die Arbeiterschaft des industriereichen Englands, also eine große Macht, vertritt. Die Rede lautet: „Meinen Wählern und meinen politischen Freunden will ich Rechenschaft geben über meine Stellung zur Politik Sir Edward Grey und seiner auswärtigen Politik, die in der Aufgabe der Neutralität zugunsten Deutschlands ihren Ausdruck fand. Ich sah mich gezwungen, aus einem Cabinet auszutreten, das meiner Ansicht nach, weit entfernt von der Kultur zu dienen, sich in ein Abenteuer begibt, das zur Stärkung unserer natürlichen Feindschaft und zur Verflüchtigung unserer inneren wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse führen kann und führen muß. Unsere natürlichste Aufgabe wäre die Durchführung einer strikten Neutralität gewesen — nicht um unserer Volkswirtschaft schaden zu tun, nicht um die Beziehungen, die wir uns bemühen, mit dem fleißigen deutschen Volk zu pflegen und zu kräftigen — nein, um unserer selbst willen, die wir mit allen unseren Nerven, mit allen unseren Lebensinteressen an einem friedlichen Europa hängen, und nicht zuletzt darum, weil nur die Neutralität instand gesetzt wäre, unser Land wirtschaftlich zu heben und es in die Lage zu versetzen, aus den Wirnissen Vorteile zu ziehen.“

Ich will für meine Behauptungen den Beweis führen: Englands Größe offenbart sich im Frieden, Englands Schwäche zeigt sich im Krieg. Wir haben niemals in der Lage sein, ohne fremde Hilfe irgend welchen Einfluss in der europäischen und außer-europäischen Politik durchzusetzen — wir sind es auch früher nie gewesen. Wir vernichteten Napoleons Flotte bei Trafalgar — wenige Tage darauf schlug Napoleon seinen herrlichsten Sieg bei Austerlitz und warf ganz Europa auf die Knie. Was bedeutete die Niederlage Napoleons zur See gegen seine beispiellosen Erfolge auf dem Lande? Wir verteidigten ihn einen winzigen Teil von Sizilien — er schlug, ungehindert durch unsere Flotte, ganz Europa nieder. Er vernichtete unsere Handelsflotte mit der Verfügung der Kontinentalblockade, die Englands Handel damals in die tiefste Abgründe stürzte. Von den Folgen der Kontinentalblockade konnte sich England Jahre lang nicht erholen, und der Niedrdruck des Handels ermöglichte den ungeheuren Aufschwung Frankreichs. Die Augen der Welt waren von London nach Paris gelenkt.

In dem Krieg 1814/15 befränkte sich die englische Tätigkeit zur Befähigung seines damaligen Verbündeten Frankreich auf die Entsendung eines Expeditionskorps, und diese Truppen waren ohne die preußische Hilfe bei Waterloo dem Verderben geweiht gewesen. Wir sind kein Kriegervolk; wir haben in der Welt höhere Aufgaben, in unseren Händen liegt die Gestaltung Europas. Wir sind dazu berufen gewesen, dem Fortschritt die Wege zu weisen, und wenn wir uns jetzt in einen Handel genötigt haben, so bedeutet das die Verkennung unserer natürlichen Aufgabe. Nie ist eine Macht stark

gewesen, die nicht instand ist, aus eigenen Kräften eine kriegerische Aufgabe zu lösen. Im Jahre 1870/71 blieben wir neutral, und welche ungeheuren Vorteile hatten wir von der Neutralität! Wir erhielten uns den Handel mit Deutschland und mit Frankreich. Beide Staaten waren während der Kriegszeit auf zahlende Abnehmer. Wir hätten uns auch jetzt im Fall der Neutralität beide Staaten als Abnehmer unserer Erzeugnisse erhalten. Der Krieg mit Kontinentalstaaten ist für England ein ganz unmögliches Ding. Die englische Industrie — sei es Textil- oder Maschinenindustrie — ist auf den Kontinental-Export angewiesen, kann ohne ihn überhaupt nicht existieren, da England selbst nicht ein Viertel von den industriellen Erzeugnissen abnehmen kann, die es produziert.

England hat keine Karte auf den französischen Sieg gesetzt — wie aber, wenn Englands Truppen mit den Franzosen gemeinsam geschlagen werden? — wenn die Kunde von Englands Niederlage und Schwäche hinausdringt in die Kolonien, die fast nichts mehr gemeinsam haben mit der Mutterlande, die vielleicht nur auf irgend eine Gelegenheit warten, um vom Mutterland abzufallen? — wie, wenn Frankreich nicht liegt? Ungeheure Werte gehen dann verloren, und der Verlust an Einfluss auf die kontinentale Politik ist nie wieder — auch in Jahrhunderten nicht wieder einzubolen, denn dann würde Deutschlands Einfluss in Verbindung mit seinem österreichischen Bundesgenossen so ungeheuer wachsen, daß es sich mit seiner Macht der Erde auf irgend welche Vorhaltungen über den Bau seiner Flotte einlassen würde. Deutschlands Industrie ist stark und wird sich auch durch einen verlorenen Krieg nicht schwächen lassen. Ein so kräftiges, seines Wertes vollbewußtes Volk wie das deutsche ist nicht in die Fesseln zu legen, die man ihm schmeiden will. Mit beispiellosem Opfermut — und wenn der arme Tagelöhner seinen letzten Pfennig aus der Tasche hervorholen müßte — wird man, wenn wir Deutschlands Flotte zerstörten, eine Flotte doppelt und dreifach so groß wiedererrichten, so wie im Jahre 1808 Friedrich vom Stein das Volkstheuer zur Bewingung seines Unterdrückers Napoleon aus dem Boden stampfte, wie man sich damals den letzten Bissen vom Mund absparte fürs Vaterland, für die große Idee der Befreiung, so wird dieses Volk, durch eine Niederlage zur äußersten Notanstrengung aufgerichtet, nicht eher ruhen und nicht eher rasten, als bis es in einem Vernichtungskampf gegen England siegen wird. Wo die nationale Einheit so gewaltig und so unzerbrechlich besteht, da bietet die Vollendung auch der wagemutigen Ideen keine Schwierigkeiten. Man wird sich bis zum letzten Kampf gegen England einsetzen.

Was erreichen wir nun durch eine deutsche Niederlage? Im gleichen Augenblick wird die russische Macht größer, und Frankreich — nachdem seinem Racheempfinden gegen Deutschland Genüge geschehen — wird in England den Mördern leben, der seine Schuldigkeit getan hat und nun gehen kann. Die Freundschaft mit Frankreich ist zu flüchtig, um in die Tiefe zu dringen. Frankreich hat sich nur mit uns verbunden, um Deutschland zu vernichten. Es wird sich seinen Augenblick scheuen, mit uns einen harten, wirtschaftlichen Kampf aufzunehmen, wenn es unsere Freundschaft nicht mehr braucht, und wir sehen uns vielleicht in einigen Jahren gezwungen, gegen Frankreich aus denselben Gründen vorzugehen, wie jetzt gegen Deutschland — und zwar aus brutalem Racheempfinden.

Vergeßen wir auch folgendes nicht: Kaiser Wilhelm verkündete bei seinem Einzug in Tanger, er käme als Freund der Mohammedaner — 250 Millionen Mohammedaner in allen Gebieten des

Islams haben an diese Freundschaft geglaubt. Dieser Glaube wurde beeinträchtigt durch den Krieg Italiens gegen die Türkei, den der Kaiser im Interesse seines italienischen Bundesgenossen nicht hinderte. Die jetzige Kriegslage drängt die Türken an die Seite Deutschlands. Wenn wir im Orient einigen Einfluss besitzen haben, so ist dieser jetzt vernichtet, und mit dieser Vernichtung hängt unsere Herrschaft über viele, viele Millionen Mohammedaner zusammen, die sich wie ein vernichtender Orkan erheben werden, wenn der Sultan die Kalifen-Flagge entfaltet und alle Moslems zum heiligen Krieg ruft, denn Konstantinopel ist ein Heiligtum der Mohammedaner — hier thront der Nachfolger Mohammeds. 250 Millionen Mohammedaner zittern für deutsche Siege und werden ihre Ketten wie Kinderpießengeld abstoßen, wenn Deutschland liegt. In englischen Besitzungen wohnen über 100 Millionen Mohammedaner. Die Fahne Mohammeds wird vorangetragen werden, wenn die Flammen des Aufruhrs in Indien hochschlagen. Man wird den heiligen Teppich aus der Kaaba holen und ihn vorantragen, wenn ein zweiter Mahdi erstünde und über die Weichen der in Kordum stehenden Truppen die Idee der Erweckung des Volkes Mohammeds nach Ägypten trägt.

England spielt das Spiel mit seiner Existenz, und dieses Spiel muß aufgeben, ohne auf die möglichen Folgen hinzuweisen, ließe zum Verräter an der englischen Nation werden.

Der Weltkrieg.

Ein Erkundungsflug bei Sedan.

Der Vater eines Fliegeroffiziers stellte dem Lübecker General-Anzeiger folgenden Brief zur Verfügung:

Lieber Vater! Als ich Dir den letzten Brief schrieb, ahnte ich noch nicht, daß ich in den letzten Tagen so viel erleben sollte und nur durch ein Wunder mit dem Leben davongekommen bin. Ich flog am 22. morgens bei nebligem Wetter mit Leutnant J., einem vorzüglichen Flieger, nach Sedan und stellte den Vormarsch feindlicher Truppen nach Norden fest. In der Gegend von Verdun kamen wir in schweren Regenwolken und mußten auf 1000 Meter heruntergehen. In diesem Augenblick hörten wir auch schon das Aufschlagen feindlicher Artilleriegeschosse gegen die Maschine, und es schien unter uns eine ganze französische Division in Vereinstellung. J. erhielt eine Kugel in den Leib. Der Motor blieb stehen, und die Maschine sank steil herunter mitten auf die feindlichen Truppen, die ein tosendes Feuer auf uns gaben. In 800 Meter bäumte sich die Maschine auf, ich drehte mich um und sah J. mit einem Schuß mitten durch die Stirn tot daliegen. Nun ergriff ich über die Leiche des Sines das Steuer, und es gelang mir so, den braven Doppeldecker wieder in den Himmel zu bringen. Der Wald jenseit der Franzosen war mein Ziel, die Minuten, in denen ich in 200 Meter Höhe über dem Feind dahinflog, wurden zu Ewigkeiten. Ein Hagel von Geschossen schlug mir dauernd um die Ohren. Plötzlich fühlte ich einen heftigen Schlag gegen die Stirn, das Blut lief über beide Augen. Aber der Wille siegte. Ich blieb bei Bewußtsein und dachte nur daran, die Maschine über den Feind fort und glatt herunterzubringen. Da warf ein Windstoß die Maschine herum, und da mein toter Kamerad auf dem Seitenfeuer lag, konnte ich nicht anders, als mitten ins Feind zu landen. Dabei überdachte sich die Maschine, die an einen Zaun anrannte. Ich flog in hohem Bogen hinaus. Von allen Seiten liefen die Rotzosen auf mich zu, immer noch schreiend. Ich zog die Pistole und streckte noch drei zu Boden, dann fühlte ich ein Bajonett auf der Brust. Dann kam ein höherer Offizier und rief: „Nicht ihn leben, er ist ein tapferer Soldat!“ Ich wurde zum kommandierenden General des 17. französischen Korps gebracht, der mich ausfragte, natür-

lich ohne Erfolg. Dann sagte er mir, ich würde als Gefangener nach Paris gebracht werden, wo schon vier Fliegeroffiziere waren. Da ich jedoch durch den starken Blutverlust sehr schwach war, blieb ich zunächst an Ort und Stelle. Zwei Ärzte zogen das Geschloß, dessen Ruch durch den Sturzhelm gebrochen war, aus meiner Stirn, die nicht durchschlagen war. Ich wurde verbunden und erhielt Rotwein. Ueberhaupt benahmten sich die Offiziere sehr nett und achtungsvoll zu mir. In meinem Kopf lebte aber nur ein Gedanke, der, aus der Gefangenschaft zu entfliehen. Der Donner der deutschen Geschütze kam immer näher, Gewehrfeuer klang dazwischen, und nach zwei Stunden plähten die ersten deutschen Granaten in unserer Nähe. Da eilten die Franzosen an ihre Pferde. Ich benutzte den unbewachten Augenblick und kroch unter einem Busch dort blieb ich liegen, bis der französische Rückzug hinter mir war. Dann schleppte ich mich nach Verdun, wo ich im Hospital freundliche Aufnahme für die Nacht fand. Am nächsten Morgen brachte mich ein deutsches Auto zu meiner Abteilung zurück.

Aus der Presse von Ramur.

Zu Ramur darf der Ami de l'Ordre weiter erscheinen mit einer bedruckten Seite. Der Nummer vom Freitag entnehmen wir:

Warum haben unsere Forts nicht widerstanden können? Man hat sich gewundert, daß unsere Forts nach 48 Stunden unterlagen, während doch Lüttich drei Tage widerstand hatte. Man bedenkt dabei nicht, daß die Einmarscharmee in Lüttich noch nicht die Zeit gehabt hatte, ihre schwere Belagerungsartillerie an Ort und Stelle zu bringen. In Ramur war es anders. Der Kommandant einer unserer Forts, der kriegsgefangen ist, sagte uns am Dienstag, unsere Forts sind nicht so gebaut, um einer so starken Artillerie zu widerstehen. Das ist das Geheimnis der so schnellen Uebergabe.

Weiter liest man:

Die Nacht ist friedlich und ruhig ohne Zwischenfälle vorübergegangen. Keine feige Handlung ist mehr zu beklagen, durch welche Glende in gefährlicher Weise die Ruhe und Sicherheit der Bevölkerung in Gefahr gebracht haben. Diese Handlungen werden von allen Ramurern mit nachdrücklicher Empörung mißbilligt. Wir sind gute Patrioten, ja wir sind vaterlandstreue Bürger, aber keiner von uns ist eines infamen Angriffs fähig. Wir bestätigen das wieder einmal. Wir wollen nichts gemein haben mit denen, die sich solcher Missetat schuldig gemacht haben. Wir wollen das deutsche Geer mit vollkommener Aufrichtigkeit behandeln. Im Namen der Bevölkerung der Stadt erheben wir mit äußerstem Nachdruck Einspruch gegen jeden böswilligen Akt gegenüber deutschen Soldaten. Keiner unserer Mitbürger möchte eine solche Schandtat begehen. Sollte unglücklicherweise sich unter uns irgend ein solches Subjekt befinden, das die Kriegsgesetze brechen möchte zu einem infamen Zweck, um die Ramurern ins Verderben zu stürzen, dann möge niemand die anständigen Leute für die Verbrechen eines Nichtswürdigen verantwortlich machen. Diese Verbrechen weisen wir mit dem höchsten Unwillen zurück.

Ferner liest sich das Blatt über den deutschen Soldaten wie folgt aus:

Gatte man uns doch schon in den ersten Tagen des Krieges gelang, der deutsche Soldat sei müde, demoralisiert, leide Hunger und lasse sich gefangen nehmen, um zu essen zu bekommen. Seine Schuhe hatten nur 14 Tage, die Weiber hätten keine Socken mehr und was dergleichen törichte Sätze mehr sind. Und nichts davon war wahr! Jetzt haben wir den deutschen Soldaten gesehen, haben ihn täglich vor Augen. Er ist kräftig, tabellos und praktisch ausgerüstet; seine Kleidung ist neu, sein Schuhwerk hält die längsten Märsche aus; er ist gut genährt, nichts fehlt ihm, ja er hat mehr, als er braucht; seine Pferde sind so frisch, so gut im-

Der Brandstifter.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus

(Nachdruck verboten.)

„So, so — ist es glücklich so weit?“ fragte die Frau mit lüchelnder Genugtuung. „Dang's nit — mehr um gibt die Noth'n endlich klara bei?“

„Klar kom's ihr nit, wenn sie gehörig geduckt wird — der ihr hochmütige Getue war jo nit mehr um Klische!“

„Verständ dich nit, Magret und freu dich nit über das Glück von deine Nebenmensche!“

„So was is unserm Herrgott in Genuß! Weil die Noth'n dir nit in allem off gemacht hat, wenn du die Zeit schlecht gemacht hast — deswege kommst du sie nit leiden um wenn ihr Noth'n mehr, der leucht! Deswege war der Noth'n der Mann selig, der Philipp, doch mein liebster Sohn nit mit ihm zu seine Lebzeiten ausgemacht hatt, doch aus unserm Klische um sein Ernst emol e Paar woch, weil er wider ein simpler Bauer werd! —

„Un mir post e nit, sag ich dir ganz offe!“ En kenne verdient hot, der nur verheißt, des Geld zu kriegen — der gehört nit do herein in unser Klische anpode kann unn soo fraxe im Kopf hot.“

„So anner wie der Hercherder Jodel, an dem der Bauer lachend. „Der kommt nit umsonst alle e gekochte Reis, wenn er unser Klische ficht! Ich hab aber als, daß der gut Jodel uff dem Holzweg made!“ Der Sprecher schnippte mit den Fingern in der Luft.

„Ich waach nit, was du gege den Vorsch host!“

Mer maant bald, du wollest nit von ihm wisse, weil er in mei Freundschaft gehört — nur um mir Widerpart zu halte!“

„Was wir doch de Gaul nit schen!“ warf der Bauer wieder ein. „Was soll ich dann geze ihn have? Ich kenn ihn jo weiter gar nit — ich waach nit, daß sei Zeit mit die reichte Bauern in Kerkrod sinn! Ich hab von dem Vorsch selbst noch nit Gutes gehört um auch nit Schlechtes! Wenn ihn unser Klische vordu have will — mir soll er schließlich auch recht sein! Die Hauptfach is, daß unser Kind glücklich werd! In des Noth'n ihr'm Ernst hatt ich do schon mein Zutraue — der hot e Herz wie Gold, in dem steckt der gute Kern von sein Vater — wie's damit bei dem Jodel aussieht, des waach ich eme nit, dozu kenn ich jo wenig!“

Der Bauer trat mit diesen Worten wieder an das Fenster und sah hinaus in den Hof. Seine Frau betrachtete ihn einige Augenblicke zögernd, dann legte sie plötzlich ihr Stridzeug in den neben ihr stehenden Arbeitskorb, erhob sich und sagte mit gedämpfter Stimme:

„No — dann kann ich dir jo sage, Batter, daß der Jodel mich gestern gefragt hot, ob's uns recht war, wenn er um unser Klische anhalte tat!“

„So, so!“ meinte der Mann und drehte sich erstaunt um. „Gi ei — der kriegt jo uff aamol Kurauf!“ Got er dann schon unser Klische gefrogt?“

„Naa — des grad nit — er maant, des sollte wir zwaa befrage! Wenn wir, die Eltern, unserm Kind die Sach richtig vorstelle töte — maant er — wenn wir ihn jureda töte!“

„Docher bläst der Wind?“ unterbrach der Bauer wieder die Sprechende lachend. „Ginner die Alte verstedt sich der Feld? Gi der tausend! No, froze will ich unser Klische schon — den Gealle will ich ihm tun — aber jureda — naa, des gibt's nit! Des Klische is alt genug um muh wisse, was es zu tun hot! In so Sode red mer am Beste soo Wort hinein, dann könne am die Kinner später soo Vornworf made!“

„Wenn du sie dann froge willst, dann frog sie

gleich!“ Soate Frau Kaiser, die gerade einen Blick durch das Fenster in den Hof warf. „Ewe kimmt sie über den Hof — do wer'n wir jo gleich wisse, woran wir sinn!“

In der Tat trat Klische einige Augenblicke später in die Stube. Sätze der Inhalt des soeben geführten Gesprächs nicht das ganze Denken der Eltern bekräftigt, so würden sie wohl die Veränderung gewahrt haben, die mit ihrem sonst so lebhaften fröhlichen Kinde seit gestern vor sich gegangen war. Ein finsterner Ernst lag auf dem Gesichte Klischens und um ihre Augen zogen sich dunkle Ringe, als hätte sie entweder eine schlaflose Nacht verbracht, oder als befände sie sich körperlich nicht wohl. Dabei lag in ihren Blicken ein ergreifender Ausdruck innerlicher Qual, die zu verhehlen die Eingetretene sichtlich mit aller Willenskraft bestrbt war, denn seit drehten sich ihre Lippen zusammen und wie abgegriffelt war jede ihrer Bewegungen, so daß die ganze Erscheinung einen etwas automatenhaften Eindruck hervorrief.

Klische war an die an der Nebentwand stehende Kommode getreten und stellte den mitgebrachten Blumenstrauß in eine Glasvase, wobei sie den Eltern den Rücken zehrte. Der Vater begann:

„Es hot sich schon wider anner gemeld, der gern mein Tochtermann tat wer'n, Klische! Des is jetzt schon der dritt seit dem vorige Sommer! Die Freier sein scheint's gut gerote in dem Jahr!“

„So scheint's!“ erwiderte das Mädchen ohne sich umzusehen. „Halt schen es, als wenn sie den Sinn der Worte des Vaters gar nicht erfahrt hätte.“

„Diesmol is es en Vorsch, dem's arg am Serje liegt, wie die Mutter maant!“ fuhr der Alte fort. „An en Vorsch, der eme Klische schon gefalle konnt!“

„Mir gefallt kanner!“ lautete die kurze Antwort.

„No — mir de Gaul erst betrachte eh mer ihn schließlich nicht, sagt der Jodel! Du waach jo gar nit, mer der Vorsch is — warum sollt er dann dir grad allans nit gefalle? Es war doch der wert, daß du ihn wenigstens emol —“ „Batter“, unterbrach das Mädchen den Sprechenden, indem es sich plötzlich

umwendete, „Batter, fangst du auch an, mich mit dem Geirats zu tribuliere, wie's die Mutter schon die ganz Zeit her tut? Wollt ihr mich dann mit aller Gewalt um Haus hinausjowe? Bin ich eich dann zuviel?“

„Awer Kind, was sinn dann des for Rede?“ entgegnete der Bauer beflüßt. „Sehe dir doch um Himmelsswille so laa Zeig in de Kopp! Ich dich zum Haus hinausjowe — du mir zuviel? Wenn ich dran denk, daß ich dich hergebe soll, dann is mir's, als wenn mir en Troppe vom Herz abfalle tat — dann möcht ich gleich —“

„Sei nit böse, Batterche!“ unterbrach ihn die Tochter, indem sie zu dem Alten trat und ihm gütlich die Wangen streichelte. „Es war jo nit so gemaant! Awer de ganze Mannsheit könne mir gestohle wer'n, wenn ich dran denk, daß ich wege am von bene, alles was mir lieb um an's Herz gewachse is, uffgebe soll! Am Liebste tat ich ledig bleibe!“

„Awer Klische“, begann hier Frau Kaiser, wie oft soll ich dir dann sage, daß wir, die Eltern, doch nit ewig lebe! Uff aamol steigt du mutterselckallaans uff der Welt um hofft kann Mensch um soo Seel, wo sich um dich kümmert — niemand, wo's wercklich gut mit dir maant, der sich for dich sorgt und für den du sorgst! Du bist do jo grad als wie e abgeriffe Blatt von eme Baum, mit dem der Wind sei Spiel treibt! Klisch mir's Kind — des Klische, was es uff der Welt gibt, des is allans jo sein! Unn dann — betrach doch auch emol die Gschicht von erer annere Zeit!“

„Wie willst du dann, wenn wir emol nit mehr sinn, zu rechtomme? Als einsichtige Weibsbild uff unserm große Hof? Des gibt's jo gar nit — des bringt du jo mit dem beste Wille gar nit zu Weg! Jetzt bist dich dir wider emol die schönst Gelegenheit, dich for dei ganz Zeve zu verjore — Gott waach, ob sie sich noch emol biet! Ueberleg dir's Klische — ich maan's gut mit dir und der Batter hot auch nit degege, wie du gehört host!“

(Fortsetzung folgt.)

stande, als kämen sie jedoch aus dem Stalle. So sieht die Wahrheit aus. Man muß den Mut haben, es zu sagen. Wir haben ihn. Warum haben andere sie uns verborgen und uns, unsere Truppen und unser Volk so getäuscht? Es führt niemals zu etwas Gutem, wenn man seine Gegner betriegt. Der beste Teil der Politik ist, seine Fähigkeiten anzuerkennen, besonders sie zu kennen und bekannt zu geben.

Schweden lehnt englische Zumutungen ab.

Stockholm, 8. Sept. Wie ich aus zuverlässiger Quelle erfahre, hat die englische Regierung abermals und in bestimmter Form an die nordischen Länder das Ansuchen gestellt, die Lebensmittelausfuhr nach Deutschland einzustellen. Schweden hat in ebenso bestimmter Form die von England gewünschte Verlegung des Völkerrechts abgelehnt.

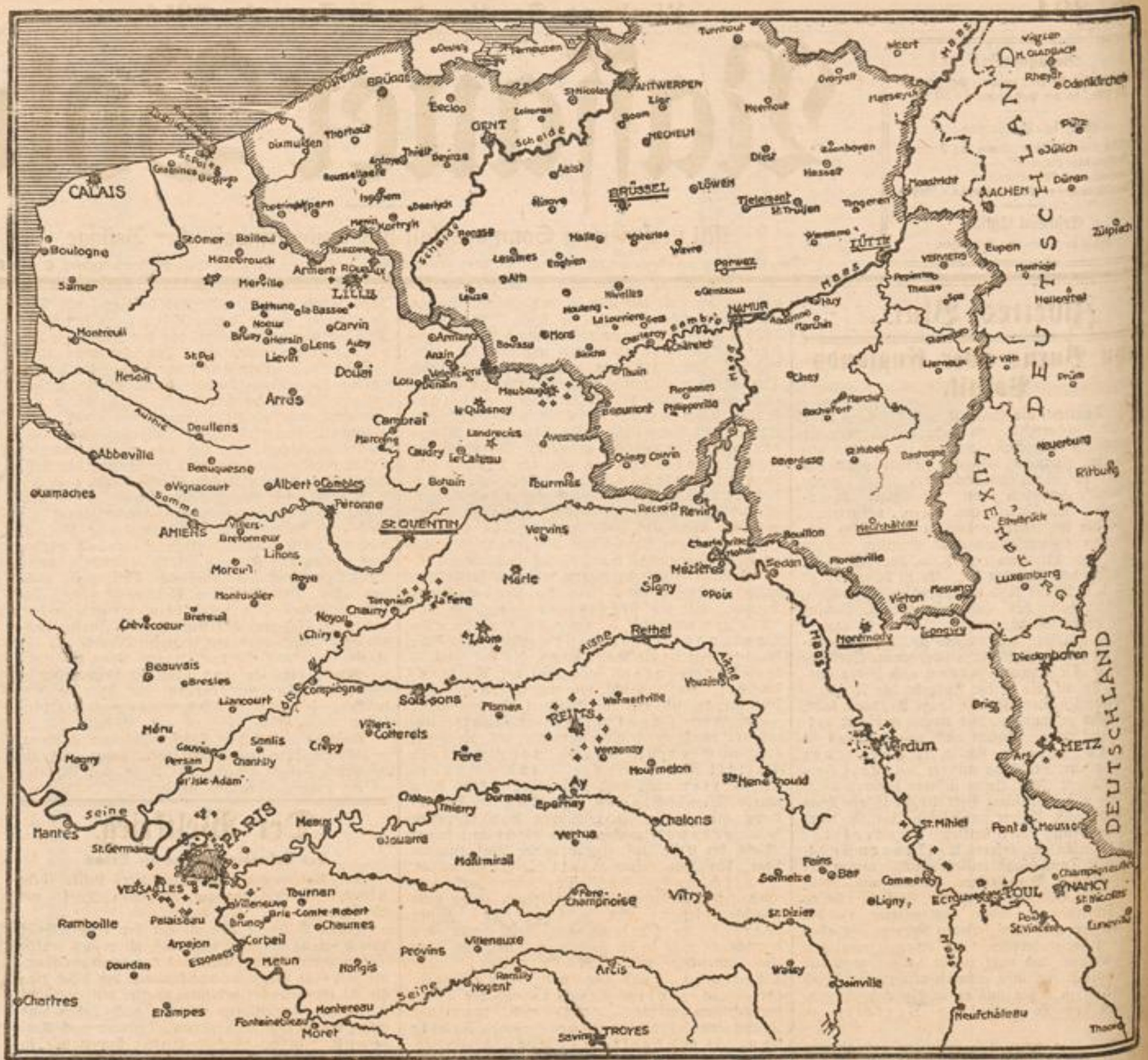
Aus der 15. Verlust-Liste.

WB. Berlin, 2. Sept. (Amtlich.) Grenadier-Reg. Nr. 3: Verwundet ein Offizier, drei Unteroffiziere und 84 Mann. — Grenadier-Reg. Nr. 4: Verwundet ein Unteroffizier, zwei Mann. — Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 6: Verwundet zwei Mann. — Reserve-Inf.-Reg. Nr. 13: Tot ein Mann. — Inf.-Reg. Nr. 20: Verwundet fünf Mann. — Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 30: Verwundet ein Mann. — Inf.-Reg. Nr. 32: Verwundet ein Offizier. — Füsilier-Reg. Nr. 39: Tot zwei Mann, verwundet ein Unteroffizier, acht Mann. — Reserve-Inf.-Reg. Nr. 51: Verwundet ein Mann. — Ersatz-Bataillon Inf.-Reg. 55: Verwundet vier Mann. — Inf.-Reg. Nr. 57: Verwundet ein Mann. — Ersatz-Bataillon Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 66: Tot ein Mann. — Inf.-Reg. Nr. 76: Verwundet vier Mann. — Inf.-Reg. Nr. 83: Tot ein Mann, verwundet vier Offiziere, acht Unteroffiziere, 85 Mann. — Grenadier-Reg. Nr. 89: Verwundet ein Unteroffizier, neun Mann. — Inf.-Reg. Nr. 91: Tot ein Mann. — Inf.-Reg. Nr. 92: Verwundet drei Mann. — Inf.-Reg. Nr. 93: Verwundet ein Mann. — Reserve-Inf.-Reg. Nr. 93: Tot zwei Offiziere, zwei Unteroffiziere, drei Mann, verwundet ein Offizier, fünf Unteroffiziere, 23 Mann, vermisst sechs Mann. — Inf.-Reg. Nr. 94: Verwundet ein Mann. — Inf.-Reg. Nr. 112: Verwundet ein Offizier, vier Mann. — Inf.-Reg. Nr. 118: Tot ein Mann. — Inf.-Reg. Nr. 161: Verwundet drei Mann. — Jäger-Bataillon Nr. 1: Verwundet ein Mann. — Reserve-Jäger-Bat. Nr. 3: Tot ein Mann. — Jäger-Bat. Nr. 4: Verwundet ein Offizier, sechs Mann. — Jäger-Bat. Nr. 5: Verwundet ein Offizier, drei Unteroffiziere, 42 Mann. — Reserve-Jäger-Bat. Nr. 14: Verwundet ein Offizier, ein Unteroffizier, ein Mann. — Reserve-Süßwaren-Reg. Nr. 2: Verwundet ein Offizier, ein Unteroffizier, ein Mann. — Jäger zu Pferd Nr. 3: Verwundet ein Unteroffizier. — Jäger zu Pferd Nr. 7: Verwundet drei Mann. — Jäger zu Pferd Nr. 8: Verwundet ein Unteroffizier, drei Mann. — Jäger zu Pferd Nr. 10: Verwundet zwei Mann. — Feldartillerie-Reg. Nr. 1: Verwundet zwei Unteroffiziere. — 4. Feldartillerie-Munitionskolonie des 8. Armee-Korps: Tot ein Unteroffizier. — Ersatz-Abteilung des Infanterie-Reg. Nr. 14: Tot ein Unteroffizier, fünf Mann, verwundet vier Offiziere, sieben Unteroffiziere, 41 Mann, vermisst ein Unteroffizier, fünf Mann. — Pionier-Bat. Nr. 27: Tot ein Mann, verwundet drei Offiziere, 2 Unteroffiziere, 26 Mann. — 1. Mobile Landwehrkompanie des 8. Armee-Korps: Verwundet zwei Unteroffiziere. — Ersatz-Bat. der 82. Inf.-Brig.: Tot vier Mann, verwundet ein Offizier, vier Unteroffiziere, 17 Mann, vermisst ein Offizier, sieben Mann. — Ersatz-Bat. der 84. Inf.-Brig.: Tot ein Offizier, sechs Mann, verwundet vier Unteroffiziere, 26 Mann, vermisst sieben Mann.

8. Nantshon, unsere Musterkolonie im fernen Osten.

Ein nantaischer Landsmann schreibt uns:

Während meines Aufenthaltes in Japan im Mai dieses Jahres machte ich die Bekanntschaft eines höheren japanischen Offiziers, mit dem ich mich eingehend über die kolonialen Bestrebungen des fernen Ostens unterhielt. Dieser Herr, der die englische Sprache beherrschte, wie wenige seiner Landsleute, machte mir betreffs unseres von China um 99 Jahre gepachteten Sauberggebietes eine hochinteressante Mitteilung. Vor etwa 30 Jahren, sagte er, einige Jahrzehnte, nachdem das geeinte Japan seine Schranken dem europäischen Handel und Einfluß geöffnet hatte, in der klaren Einsicht, daß es nur dann seine Unabhängigkeit bewahren könne, wenn es baldmöglichst durch Ausbau der Flotte und Organisation des Landheeres nach dem Muster der Großmächte eine achtunggebietende Machtposition erreichte, hielt es den Moment für gekommen, sich nach überseeischen Besitzungen umzusehen. Diese Expansionsidee des Jäh aus seinem Schloße ermordeten Kaiserreiches dehnte sich naturgemäß vor allem auf die benachbarten Inseln Formosa und Sachalin sowie auf den zunächstliegenden Teil des Festlandes, die Halbinsel Korea aus, welche Gebiete sich heute bereits ganz oder zum Teil in japanischem Besitz befinden. Verschiedene der zu Erkundungsfahrten nach der chinesischen Küste ausgesandten Schiffe liefen auch die Bucht von Nantshon an, nach dem dort gelegenen Fischerdorf benannt, um Sondierungen etc. vorzunehmen. Der Bericht der japanischen Kommission an die Regierung lautete jedoch dahin, daß die Bucht sich wegen der Verhandlungsfahrt und aus anderen Gründen nicht für die Anlage eines festlichen Hafens eigne. Daraufhin sah die Regierung von der beabsichtigten Erwerbung dieses Randstriches ab und lenkte ihr ganzes Augenmerk auf Fort Arthur und Dairen, damals die besten Kriegs- und Handelshäfen am gelben Meere. Erst in neuerer Zeit, nachdem Deutschland unter Anwendung vieler Millionen nach jahrelanger rastloser Arbeit den muthelosen Hafen und die hochmoderne Stadt Tsingtau errichtet hatte, die begreiflicherweise den Reiz der gelben Nachbarn erregten, kam es der Regierung zum Bewußtsein, welche stoffigen Vorkommen sie sich infolge der feineren oberflächlichen Untersuchung an Ort und Stelle entgehen ließ, u. das neu entdeckte Verlangen nach diesem Stützpunkt der deutschen Flotte und des deutschen Handels wurde von Tag zu Tag härter. Die günstige Gelegenheit, es ungenutzt schluden zu können, scheint den Japanern jetzt gekommen zu sein und angefaßt und unterstützt von den englischen Freunden beifügen sie die unerhörte Dreistigkeit, einer Großmacht wie Deutschland dieses Randgebiet unter Androhung krieger-



Karte zu den Kämpfen im Westen

licher Maßnahmen einfach abzufordern. Jetzt rächt sich bitter das vom Deutschen Reich den Japanern gegenüber bewiesene allzeit gehende Entgegenkommen. Es konnte von vornherein kein Zweifel darüber bestehen, daß die gelben Teufel, die jeder Deutsche, der mit ihnen in nähere Berührung kommt, wegen ihrer Falschheit, Verlogenheit und nationalen Ueberhebung unwillkürlich hassen muß, das auf unseren Hochschulen im Meer und in den großen Fabriken Gelehrte sobald als möglich gegen uns auszusenden würden.

Es ist leider noch zu wenig bekannt, was aus Nantshon während der kurzen Zeit, die es unter deutscher Verwaltung steht, geworden ist und welche unübersehbaren Möglichkeiten auf wirtschaftlichem Gebiete es für uns bietet. Ende Mai dieses Jahres verlebte ich eine Woche in Nantshon und meine dort gewonnenen Eindrücke dürften von allgemeinem Interesse sein.

Von Tientsin kommend, passierte mein Dampfer am Morgen des 28. Mai Cap Natan, den östlichsten Ausläufer der gewaltigen, senkrecht aus dem Meere steigenden, wildzerklüfteten Felsmassen des Randhans. Ein schönes Gebirgsparadies breitet sich gleich darauf vor unsern Blicken aus. Die grüne Wälder ziehen sich die Klippenflanken um den zackigen felsen Gebirgsstock des schon zu unserem Sauberggebiete gebörenden Kaiserstuhls. Hinter der nächsten Berggruppe, den sogenannten Prinz-Stein-Bergen, war ein von üppiger Vegetation bedeckter, leicht gewellter Hügelstrich sichtbar. Vereinzelt rote Fächer schimmerten zwischen dem Laubwerk hervor. Bald konnten wir mit bloßem Auge ein reizend am Fuße der hier sanft zum Meere hin abfallenden Hügel gelegenes Villenstädtchen erkennen. Die leichte Brandung des Ozeans erstarrt allmählich auf dem herrlichen Badestrand und jagt einen weichen, mit jeder zurücktretenden Welle wieder verschwindenden Schäumgürtel parallel zu der langen Reihe der dort aufgestellten hölzernen Badehäuschen. Wir befanden uns in der Augusta-Victoria-Bucht, gegenüber dem Villenviertel unserer nur noch durch eine kleine vor springende Halbinsel verdeckten Hafenstadt Tsingtau. Beim Anblick der modernen, ganz nach deutschem Muster erbauten herrlichen Stadt konnte ich mich eines Ausruhes des Erstaunens nicht enthalten. Mit seiner Fassade von mehrstöckigen weißen, mit roten Ziegeln bedeckten Säulern macht die Stadt auf jeden Kennerkommenden den denkbar besten Eindruck. Eine breite erhöhte Promenade zieht sich am Meere entlang, von welcher aus eine Anlegebrücke für Boote und kleine Dampfer weit in die äußere Bucht, den „Großen Hafen“ hinausführt. Nachdem wir den Nantshon-Leuchtturm passiert hatten, der auf dem äußersten Ende einer zweiten Halbinsel erbaut ist, gelangten wir in den ausgedehnten „Kleinen Hafen“ und sahen am Kai vor dem großen Lagerkubus an. Mehrere hier und in der Südlie stationierte deutsche Kriegsschiffe (u. a. unsere schändlichen Kreuzer „Scharnhorst“ u. „Gneisenau“) lagen am hohlierten Werftkai vor Anker und erwarteten die Ablösungsstruppen, welche in einigen Tagen mit dem Transpordampfer „Patricia“ eintreffen sollten. Von der Schiffswerft, die 1500 Arbeiter beschäftigt, und dem davor liegenden 16.000 Tonnen schwimmenden schalllos unterbrochenen Sämmern herüber.

Der Weg zu meinem Hotel führte mich durch die Chinesenstadt, Tapaton genannt, die mit ihren geräumigen, sauberen Straßen und soliden einschichtigen Steinhäusern auch nicht entfernt Kleinlichkeit mit den schmuckigen, vernachlässigten Chinesenstädten hat, die ich vorher besuchte. Die Chinesen,

die durchweg das sogenannte Bittchen-Deutsch reden, sind hier schon an Ordnung und Sauberkeit gewöhnt worden. Die großzügig angelegte Europäerstadt mit ihren hochmodernen Wohnhäusern, Regierungs- und Verwaltungsgebäuden, öffentlichen Anlagen und ihren breiten, wohlgepflegten Straßen unterscheidet sich in nichts von einem vornehmen, deutschen Badeort.

In den 17 Jahren, die seit der Besitzergreifung dieses 552 qkm großen Schutzgebietes verfloßen sind, haben die Deutschen hier eine Bionierarbeit geleistet, auf welche die ganze Nation mit vollem Rechte stolz sein kann. Anstelle einiger schmuckiger chinesischer Ansiedlungen erhebt sich heute eine 60.000 Einwohner zählende, mit allen Errungenschaften der Neuzeit ausgerüstete, in hygienischer Hinsicht einfach vorbildliche Stadt. Unter fachmännischer Leitung sind praktische, gegen feindliche Angriffe durch vorgelagerte Berge und starke Befestigungen vorzüglich geschützte Hafenanlagen entstanden, welche den größten im fernen Osten kreuzenden Dampfern zugänglich sind und noch ganz bedeutend erweitert werden sollen. Durch ausgeübte Anforderungen ist das ehemals öde, trostlose Gebiet in eine anmutige, landschaftlich schöne Gegend umgewandelt worden. Tadellose Automobilstraßen ermöglichen eine bequeme u. rasche Durchquerung des Schutzgebietes nach allen Richtungen. Inmitten der schönsten Anlagen, dem Gouverneurshaus, erheben sich die imposanten Kasernen der 2500 Mann starken Besatzung. Ein Reumplatz mit Fußballgrund bietet den Soldaten und der sportlustigen deutschen Zivilbevölkerung, die auch nahezu 2500 Köpfe zählt, Abwechslung und Erholung. Alljährlich während der Badesaison ist Tsingtau der Treffpunkt vieler im fernen Osten anlässigen Europäer und vornehmer Chinesen, die in den erstklassigen Hotels keine Bequemlichkeit entbehren.

Tsingtau gewinnt als Ein- und Ausfahrhafen von Jahr zu Jahr größere Bedeutung. Die im Laufe des vergangenen Jahres hier durchgezogenen Waren repräsentierten einen Wert von rund 200 Millionen Mark. Eine deutsche Eisenbahn fährt von hier aus über 400 Kilometer ins Innere Chinas und erschließt die wichtige, an Naturhäfen reiche Provinz Schantung. Diese Eisenbahngesellschaft besitzt schon seit Jahren verschiedene an ihrer Linie gelegene ertragreiche Kohlenminen aus, und erlangte unlängst von der chinesischen Regierung die Konzession zur Anlage eines Eisenbergwerkes auf chinesischem Gebiet. Die hier gewonnenen Erze sollen in einem am Kleinen Hafen von Tsingtau zu errichtenden Schmelzwerk, für das bereits 10 Millionen Mark bewilligt sind, verarbeitet werden.

Gerade jetzt, wo die Tätigkeit und der Unternehmungsgestirnt unserer Landsleute in dieser unserer jüngsten, vielversprechenden Kolonie die schönsten Erfolge zeitigen, wirkt uns Japan den Fehdehandschuh hin und droht, uns diese Werte mit Gewalt zu entreißen. So wie die Verhältnisse momentan liegen, können wir es nicht an der Ausführung seines Vorhabens hindern. Von der Landseite her werden es die Japaner mit großer Uebermacht nach Schwere, für sie äußerst verlustreichen Kämpfen schließlich nehmen. Doch werden die gelben Teufel auf daran tun, die Tragkraft einer solchen niederträchtigen Handlung nochmals reichlich zu erproben, ehe sie entscheidende Schritte in dieser Hinsicht unternehmen. Der ganzen zivilisierten Welt muß es über kurz oder lang zum vollen Bewußtsein kommen, welche furchtbare Gefahr ihr im fernen Osten droht und sich im Interesse der Selbsterhal-

tung eng zusammenzuschließen gegen die sich im Bewußtsein ihrer Macht redende gelbe Rasse.

Vermischtes.

Das Tintenfisch von 1870. Ein Frankfurter Leser erzählt der „Presse“, folgendes bezeichnende Erlebnis: Vor einigen Jahren tauchte ich mit einem jungen französischen Offizier, der sich in Frankfurt zum Studium der deutschen Sprache aufhielt, mehrere Monate hindurch Stunden aus. Der Franzose, ein Mann von außergewöhnlicher Intelligenz, arbeitete mit mir eine Reihe kriegswissenschaftlicher Vorträge durch, und bald darauf bestand er in Paris in glänzender Weise, obwohl er der jüngste Bewerber war, die recht schwere Prüfung zur Aufnahme in den französischen Generalstab. Vor kurzem nun weilte ich mehrere Monate in Paris. Herr M. gab mir dabei mit Jinken das zurück, was ich ihm in Deutschland an Förderung hatte angedeihen lassen. Was ich damals durch ihn vom französischen Militär sah und hörte, verschaffte mir eine recht hohe Meinung, wenn auch nicht vom gesamten Heerwesen, so doch vom französischen Offizierskorps. So freundlich, liebenswürdig und gefällig Herr M. auch jederzeit gegen mich war und so bereit, wir miteinander verkehrten, einmal erhielt ich doch einen Einblick in sein Wesen, das mich er Entsetzen erfüllte. Kurz vor meiner Abreise war er endgültig nach Paris übergesiedelt, hatte all sein Mobiliar kommen lassen und sich eine bequeme Junggefellenswohnung eingerichtet, in die er mich bald drauf einlud. Das erste, was mir in seinem Arbeitszimmer auffiel, war ein Totenschädel, der als Tintenfisch hergerichtet war. Als er mein Erstaunen über den seltsamen Zimmerschmuck bemerkte, erklärte er mir schmunzelnd, dies sei der Schädel eines preussischen Mannen. Und mit verhaltenem Stolz erzählte er mir folgendes: Während der Belagerung von Paris betrafen ihn zwei seiner Verwandten, zwei Brüder, Redaktionsmänner in Paris, als Frankfurter am Feldzug. Eines Tages lagen sie im Hinterhofe, als zwei Mannen angepörrt kamen. Es gelang ihnen, beide abzufischen. Sattig verachteten sie die Leichen, samt ihren Gewehren und erreichten unverletzt wieder die schützenden Wälle von Paris. Nach dem Abzug der Deutschen aus Frankreich suchten die drei ihrer Selbstent auf und fanden auch wirklich ihre beiden Opfer als Skelett wieder. Als dann eines Tages die Schützengarnisonen wurden die Schädel mitgenommen. Nachdem Herr M. die Offiziersprüfung bestanden hatte, übergab ihm der eine seiner Verwandten mit einer feierlichen Ansprache den zum Tintenfisch umgearbeiteten Schädel und sprach bei die Hoffnung aus, daß aus dem harten Mann ein täglich entgegenkommender möge, was die Welt eines französischen Offiziers sei. — So aut wie ein bisher verstanden hatten, von nun an gemainer Abgrund zwischen uns. Was für mich gemeiner Mordmord war, das war für ihn doch ein patriotischer militärischer Tradition zu einer leuchtenden patriotischen Tat geädelt worden. Bald darauf trennten wir uns. Er war so freundlich, mir zu versprechen, daß demnächst bei dem Einzug der Franzosen in Frankfurt mein Haus durch ihn nach Kräften geschützt werden sollte. Ich gelobte ihm dafür, daß ich Deutschland keine heimtückische Anspielung eines Frankfurter seiner harren würde. — Wenn ein feindlicher, hochintelligenter französischer Offizier in einer solchen Gefühlswelt lebt, kann es da noch wundernehmen, wenn die unteren Volkskreise von einem dämonischen Fanatismus befeuert sind?

Sterne und Blumen.

Illustriertes Unterhaltungsblatt zum „Rassauer Boten“.

Mitbearbeitet

von

Philipp Wasserburg („Laicus“) in Mainz.

Expedition des „Rassauer Boten“ in Limburg a. d. Lahn.

Nr. 35.

Sonntag, den 30. August.

1914.

Mutterlos.

Ein Lebensbild von Marie Harling.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Else, Sie sind heute wirklich superb, stechen Sie mich nur nicht aus. Ich überlasse Ihnen willig die ganze Herrenwelt, nur meinen Vater dürfen Sie mir nicht abspenstig machen. Wenn ich nur sicher wäre, daß er kommt. Er geht sonst fast nie in Gesellschaft, er ist überhaupt so ernst, ja oft fast traurig. Man sagt, er habe eine sehr liebe Braut durch den Tod verloren, wieder andere sprechen von einer unglücklichen Liebe. Ich glaube aber nicht recht daran, denn wer ihn kennt, der muß ihn lieben. Ein Mädchen, das so glücklich ist, seine Liebe zu gewinnen, wird gewiß nicht zögern, ihm ihr ganzes Herz zu Füßen zu legen.“

„Du bist eine kleine Blaudeutsche, Ada“, bemerkt die eintretende Mutter verweisend. „Was mußst du dir denken.“

„Ach, Mutti, die Else und ich, wir kennen einander ja ganz genau, sie weiß wohl, was sie von mir zu halten hat. Nicht wahr, Else?“

„Aber natürlich, Ada. Mir dürfen Sie getrost alles sagen, was Ihr kleines Herz beunruhigt.“

„Siehst du, Mutti, wir beide kommen herrlich miteinander aus.“

„Du kleiner Wildfang, Fräulein Else ist viel zu gut zu dir. Ist es Ihnen auch nicht sehr unangenehm, liebes Kind, dieses Fest mitmachen zu müssen?“

„Im Gegenteil, Frau Geheimrat, ich freue mich sehr. Ich war noch nie auf einem Ball, da gibt es gewiß viel Interessantes zu sehen und zu hören.“

„Noch nie auf einem Ball? Ach, Else, wie viel Bälle mag ich schon wohl erlebt haben, wenn ich so alt bin wie Sie! Aber nun müssen Sie auch ein fröhliches Gesicht machen, Else, ich mag an meinem Freudentag keine

traurigen Gesichter sehen.“ Arm in Arm wandern die jungen Mädchen hinab in die Gesellschaftsräume. Eine lustige Gesellschaft ist schon vertreten, Uniformen blitzen, Seide rauscht und knistert, aber am stärksten ist die Jugend vertreten, schlank, weißgekleidete Gestalten, Blumen im Haar und im Gürtel.

Ada wird von allen Seiten beglückwünscht. Sie lacht und scherzt, aber heimlich blickt sie immer wieder zur Tür, durch die der Erwählte ihres Herzens kommen muß. Eine feine Falte zeigt sich auf ihrer weißen Stirn, um den Mund spielt ein nervöses Zucken. Else sieht die Aufregung Adas, ihr ist so eigen, so beklemmend zu Mute.

Da endlich, der Diener öffnet die Tür weit, Franz Hartmann steht auf der Schwelle, derselbe noch wie einst, und dennoch so anders, so ganz anders. Seine hohe, stattliche Gestalt nimmt sich im Gesellschaftsanzug tadellos aus.

Ada fliegt ihm fast entgegen. Else sieht das Aufleuchten in seinen

schönen, ernsten Augen, das liebe, gütige Lächeln, als er sich zu dem hübschen Kinde niederbeugt.

Ada strahlt, sie weiß, daß all ihre Freundinnen sie um die Freundschaft des großen Mannes beneiden.

Franz Hartmann fühlt sich augenscheinlich nicht behaglich in der Gesellschaft, trotzdem man sich alle Mühe gibt, ihn zu unterhalten und zu fesseln. Nur wenn er zu Ada spricht, hellen sich seine Züge auf, er hat an dem frischen, munteren Wesen sichtlich Wohlgefallen.

Else sieht das alles von dem Versteck aus, in das sie sich geflüchtet, und ihr Herz zieht sich schmerzlich zusammen. Etwas wie Bitterkeit steigt in ihr auf.

Hat sie darum die Heimat verlassen, ist sie darum bei Fremden in eine abhängige Stellung gegangen, um den



Ein Kurhaus für Soldaten in Bad Kissingen.

Geliebten, den sie mit unentwegter Hoffnung gesucht, in den Banden dieses Kindes zu finden? Ada ist ja ein liebes, herziges Kind, aber sie ist eben nur ein Kind, wie ist es möglich, daß sie einen Mann wie Franz Hartmann fesseln kann?

Else setzt sich, verborgen von einer dichten Efeuwand, in einen Sessel, die Hände im Schoß gefaltet, die Augen geschlossen. Aus dem Tanzsaal dringen verlockende Walzerklänge. Else hat gesehen, wie Franz und Ada dorthin gegangen sind, um sich am Tanze zu vergnügen. Sie wird man nicht vermissen. Niemand hat sie ja zum Tanz aufgefordert. Die Gesellschafterin ist ja auch eigentlich diesen Kreisen eine Null.

Zwar haben Hellsdorfs es sie niemals merken lassen, daß sie nur eine bezahlte Gesellschafterin ist, aber alle Menschen denken eben nicht so vornehm wie diese. Etwas wie Bitterkeit und Neid will in ihrer Seele aufsteigen, aber sie zwingt diese häßlichen Regungen mit aller Macht zurück.

So in Gedanken versunken, hat sie es überhört, daß Schritte sich ihrem Versteck genähert, ein leiser, erstaunter Ausruf läßt sie erschrocken auffahren.

„Elsel!“ — „Franz!“

Wie mit Blut übergossen steht Else da, verwirrt, unfähig, sich zu bewegen. Wie gebannt starren ihre Augen den Mann an, der ihr da gegenübersteht, so ganz wie früher, und doch so anders. Ueber dem schönen, broncefarbenen Gesicht liegt ein schwerer, müdlicher Ausdruck. Die Augen bliken verschleiert, wie suchend, genau so wie die Augen des Knaben einst geblickt, ehe er das Leben in jeder Phase durchgemacht und ausgekostet. Auch damals schienen diese wunderbar leuchtenden Augen ein Glück zu suchen, dann trat Christa in seinen Weg, bei ihr, der Reinen, Guten, schwand alles Sehnen, aller Durst nach Glück.

„Elsel!“ Franz löst zuerst den Bann, der beide gefangen hält. „Wie kommst du hierher? Ich habe dich gesucht unermüdlich, aber du schienst untergetaucht in der großen Stadt.“

„So wußtest du, daß ich hier war?“ Wie fremd und heiser ihr die eigene Stimme klingt.

„Diesel sagte es mir, als ich daheim war. Else, ich muß mit dir reden, aber hier ist nicht der Ort dazu. Wo kann ich dich ungestört sprechen?“

Er ist ganz nahe zu ihr getreten, mit beiden Händen umfaßt er ihre schlaff herabhängende Rechte.

„Elsel! Elsel! Daß ich dich nur endlich gefunden habe! Kind, du ahnst nicht, was ich um dich gelitten.“

„Franz!“ Wie ein Schluchzen steigt's ihr aus der Brust in die Kehle, sie will ihm sagen, daß auch sie sich namenlos nach ihm gesehnt, aber eine eigene Scheu verschließt ihr die Lippen, nur den schluchzenden Laut bringt sie hervor.

Franz bezwingt sich gewaltsam, am liebsten hätte er Else in seine Arme genommen, aber er darf es hier nicht, wenigstens nicht eher, bis sie ihm das Recht dazu gegeben.

„Else, so sprich doch nur wenigstens, freust du dich denn gar nicht über das Wiedersehen?“

Da schlägt sie voll die schönen Augen zu ihm auf, ein ganzer Himmel voll Liebe strahlt aus den blauen Sternen.

„Franz, bedarf es noch der Worte, kannst du wirklich glauben, ich hätte dich vergessen?“

„Nein, Else, du hast Recht. Aber sag', wo können wir uns aussprechen? Hier vor all den fremden, gleichgültigen Menschen ist es ja nicht möglich.“

Einen Augenblick besinnt sich Else, dann verspricht sie, am anderen Morgen um acht Uhr am Weiher im Stadtgarten zu sein. „Ach danke dir, Elsel!“

Franz neigt sich über die weiße, schlanke Hand, die noch in der seinen liegt, und drückt seine Lippen darauf. Im selben Augenblick naht Ada Hellsdorf auf der Suche nach Franz.

Erstaunt, fragend wandert ihr Blick von einem zum anderen; offensichtlich schmerzlich erstaunt und unangenehm berührt will sie sich abwenden, als Else zu ihr eilt und ihre Hand ergreift.

„Nicht zürnen, Ada, ich wußte ja nicht, wen ich hier treffen sollte. Herr Hartmann ist ein Jugendspieler, wir waren aus einem Dorfe, sozusagen Nachbarkinder.“

Der unmutige Zug verfliegt schnell aus Adas Zügen.

„Ach wie schön, wie freue ich mich, daß Sie sich zusammengefunden. Nun müssen Sie recht oft zu uns kommen, Herr Hartmann, und mit Else der Jugenderinnerung pflegen.“

Else ist mir ja eine so liebe Freundin, da werden wir uns beide freuen, wenn Sie kommen. Nun aber dürfen Sie mir nicht zürnen, wenn ich Ihnen den Jugendfreund ein Weilchen entführe. Er versprach mir diesen Tanz und ist nun so ungalant, mich sitzen zu lassen.“

„Ach, tausendmal Verzeihung, meine Gnädigste.“

In fast übermütiger Stimmung nimmt Franz Adas Arm, dann gehen die beiden lachend und scherzend fort.

Else blickt ihnen lange nach, und ein seltsamer Entschluß beginnt in ihrer Seele zu reifen.

Am Abend, als alle gegangen, schlüpft Ada noch eine Weile auf Elsens Zimmer. Sie hat noch allerlei auf dem Herzen. Das muß sie erst herunterplaudern, sonst kann sie nicht schlafen. Der Name Franz Hartmann kehrt immer häufiger in ihrem Geplauder wieder.

„Wie seltsam, Else, daß er ein Jugendfreund von Ihnen ist. So wissen Sie auch gewiß mehr von seinem Leben. Ist es wirklich wahr, daß er eine Braut gehabt, um die er so sehr trauert?“

„Nur eine schweesterliche Freundin, ein hochherziges, engelreines Mädchen. Er hat sie sehr lieb gehabt, sie war meine Schwester.“

„Ihre Schwester, Else?“ Mit schmerzlichem Stöhnen blickt Ada die Freundin an. Else aber ist zu einem Bilde gegangen, das verhüllt in einer Nische steht. Sie hat es noch nicht über sich bringen können, dieses Kleinod fremden Blicken zu zeigen; nur in stillen Stunden holt sie es hervor und sinn't über die Vergangenheit nach.

Sie tritt mit dem Bilde zu Ada und zieht die Hülle fort. „Dies Bild stellt Christa dar, er hat es selbst gemalt, es ist das Bild, das seinen Ruhm begründete.“

Lange, lange ruht Adas Blick auf dem Bilde, Tränen um Träne rollt über ihre Wange.

„Sie haben recht, Else. Wer solch herrliches Wesen einmal geliebt, wird nie mehr wirklich lieben können. Ich habe ihn sehr lieb gehabt, aber ich könnte mich niemals entschließen, die zweite Stelle in seinem Herzen einzunehmen.“

Still und traurig geht sie hinaus, Else empfindet herzliches Mitleid mit dem schönen Kinde. Wie gut hätte sie zu Franz gepaßt, so jung, so schön und reich, von vornehmer Herkunft. Sie hätte ihm die Wege ebnen können zur höchsten Ruhmesstafel. Aber war es denn nicht vielleicht dennoch möglich? Franz mußte ja das schöne, lebenswürdige Mädchen lieben, seine Blicke hatten es zur Genüge verraten.

„Was liegt an mir!“ murmelt sie mit erstarrter Stimme. „Wenn Franz nur glücklich wird. Ich kann mich bescheiden, denn ich kann ja niemals die Seine werden, ich würde ihm ein stetiger Hemmschuh auf seiner Künstlerlaufbahn sein. Wir sind beide arm, wie bald werden da die Sorgen an uns herantreten, sie werden sich lähmend auf die Geistes- schwingen seiner Seele legen und seine Schaffensfreude untergraben. Nein, Franz, ich habe dich viel zu lieb, um dich unglücklich zu machen.“

Wenig Schlaf kommt in dieser Nacht in Elsens Augen, schon lange vor der festgesetzten Zeit verläßt sie leise und ungesehen das Haus. Vom Dom rufen die Glocken zur Frühmesse. Else folgt ihrem Ruf; andachtsvoll betritt sie die weiten dämmerigen Hallen, und ein inniges Flehen um Mut und Ausdauer steigt aus ihrem Herzen empor.

Als sie den Stadtgarten betritt, strömt ihr herbwürziger Frühlingsduft entgegen. Niemand begegnet ihr zu so früher Zeit in dem blühenden Gelände. Hier und da schlüpft eine Eidechse raschelnd am Boden hin, oder ein Vöglein juchzt in den frisch grünen Zweigen sein Morgenlied. Blau glänzt das Wasser des kleinen Sees durch das lichtgrüne Gezweig, am Stamme einer schlanken Silberpappel lehnt die Gestalt eines jungen Mannes.

Elsens Herz klopf't zum Zerpringen. Nun ist der gefürchtete Augenblick da, nun heißt es, Kraft und Festigkeit zu zeigen. Beim Geräusch ihrer Schritte wendet Franz Hartmann sich um, aufleuchtend begegnet sein Blick dem ihren. Jubelnd streckt er ihr beide Hände entgegen.

„Else, Liebling, wie danke ich dir, daß du gekommen bist.“

Ein müdes Lächeln spielt um ihre Lippen.

„Ich mußte ja kommen, Franz, ich hatte dir doch mein Wort gegeben.“

„Ja, Else, du mußtest kommen, endlich muß es doch klar zwischen uns werden, endlich muß das Wort gesprochen werden, das unausgesprochen wie ein dunkles Band zwischen

uns lag. Still, Else, unterbrich mich nicht. Erst muß ich mir die Seele frei reden. Erinnerst du dich des Tages, Else, da ich so plötzlich vor dir stand, da so unbewacht für einen Moment Auge zum Auge sprach? Wie eine Vision erschienst du mir, Else, wie ein Wesen aus anderer Welt. Ich hätte vor dir niederknien, dich wie ein köstliches Kleinod verehren mögen. Es war nur ein Augenblick, Else, aber dieser Augenblick machte mich vor mir selbst erbeben, er zeigte mir wie innig mein Leben mit dem deinigen verwachsen war, er zeigte mir, daß auch in deinem Herzen eine Flamme aufgegangen war. Christas Gegenwart löschte die heiße Flamme, die so urplötzlich aufgelodert. Christa selbst aber hatte den Blick gesehen, der von Auge zu Auge ging, kurz vor ihrem Tode gestand sie es mir, auch daß sie sich freue für unser Glück. Dann starb Christa. Ich zog fort in die Welt hinaus. Ich mußte erst das Gleichgewicht meiner Seele wieder finden, erst mit mir selbst im Reinen sein, ehe ich um deine Liebe werben durfte. Als ich dann endlich zu dir kam, warst du gegangen, untergetaucht in der Großstadt. Meine Angst um dich war unendlich, ich litt Folterqualen. Liesel sagte mir, daß du bei einer Schwester deines Vaters seiest. Sinter jedem Fräulein Berger, das mir in den Weg kam, jagte ich verzweifelt her, immer ward meine Hoffnung getäuscht. Da endlich hatte ich die richtige Adresse gefunden, aber als ich kam, war deine Tante tot, von deinem Verbleib wußte man nichts. Da begann denn die tolle Jagd von neuem. Aber mein Mut war gebrochen, meine Hoffnung, dich noch einmal zu sehen, gänzlich geschwunden. Da sah ich dich gestern plötzlich vor mir, schöner, lieblicher noch als einst, mit dem stillen Trauerzug in den ach so lieben Zügen. Else, nun weißt du alles, nun lege ich mein Schicksal in deine Hand. Else, Liebling, sag', was darfst du von dir hoffen?

„Franz!“ Sie bemüht sich ihrer Stimme Festigkeit zu geben. „Eine innere Stimme sagte mir, daß diese Stunde einmal kommen müsse. Du hast recht, klar muß es zwischen uns sein. Zwei gute Freunde dürfen wir uns bleiben, sonst aber nichts.“

„Else!“ Tiefer Schmerz zittert in seiner Stimme, unwillkürlich tritt er einen Schritt von ihr zurück. „So hast du mich nicht lieb gehabt, so war es nur eine Sinnes-täuschung, daß ich die Liebe in deinen Augen zu lesen wähnte an jenem Tage?“

Else streckt wie bittend die Hände aus, der harte Ausdruck in seinem Antlitz tut ihr unendlich weh.

„Franz, ich habe dich lieb gehabt, wie wohl selten ein Weib lieben mag. Aber dennoch kann zwischen uns niemals ein anderes Verhältnis sein, als das der Freundschaft.“

„So hat ein anderer Mann Rechte an dich?“ Grollend klingt seine Stimme, düster bliken seine Augen sie an.

„Franz, wie kannst du so etwas von mir denken? Glaubst du, ich achte mich selbst so gering, daß ich einem Manne Rechte über mich einräume, den ich nicht lieben könnte? Wie sehr verkenntest du mich. Nein, nicht um meinet, um deinetwillen müssen unsere Wege auseinandergehen. Du brauchst Licht und Sonnenschein, brauchst ein heiteres, sorgloses Dasein, wenn deine Kunst sich entfalten, wenn sie auf der Höhe bleiben soll. Ich bin arm, ich kann dir nichts bieten, wenn ich wirklich deinen Bitten nachgäbe, wenn ich die deine würde, so träte nur zu bald die Sorge an uns heran. Was aber würde aus deiner Kunst, wenn du sie zum täglichen Broterwerb erniedrigen müßtest. Sieh', Franz, darum muß ich für uns beide vernünftig sein. Du brauchst eine Frau, die dir ein sorgloses Dasein zu bieten vermag. Ada Hellsdorf ist ein liebes, gutes Mädchen, ich glaube, es dürfte dir nicht schwer fallen, ihre Liebe zu erwerben.“

„Bist du fertig?“ Eilige Kälte klingt aus seiner Stimme. „Ich habe dich ausreden lassen, wie du ja auch mich vorhin wortlos angehört. Also für solch eine Wetterstimmung hältst du mich? Du glaubst, jedes hübsche Lärchen haben mein Herz entflammen? Recht magst du allerdings doch nicht wenigstens zu haben glauben, aber du darfst nicht vergessen, Else, daß wohl jeder junge Mann einmal geliebt, ehe er die wahre, echte, Liebe gekannt. Ich kann es dir aber nicht verdenken, wenn du dich fürchtest, mit solch wankelmütigem Manne dein Leben zu verbinden.“

„Franz ich bitte dich, werde nicht ungerecht in deiner Bitterkeit. Nicht um meinetwillen wollte ich entgehen. Ach, wenn du wüßtest, was dieser Entschluß mich gekostet hat.

Aber es muß doch sein, ich kann und darf dir auf deiner Künstlerlaufbahn kein Hindernis sein.“

Einen Augenblick blickt Franz fragend und unsicher in Elsens schönes, tiefblaues Gesicht, dann plötzlich bricht ein sieghaftes Leuchten aus seinen Augen. Nein, Else ist zu wahr und aufrichtig, noch länger an ihren Worten zu denken, hieße sie beleidigen. Wie lieb aber muß dieses Mädchen ihn haben, daß es sein Lebensglück opfern will, nur um ihn glücklich zu sehen. Glücklich? Gibt es denn für ihn überhaupt noch ein Glück ohne Else!

Ohne langes Besinnen nimmt er das zitternde, schluchzende Mädchen fest in seine Arme und küßt es herzlich auf den zuckenden Mund. Tiefatmend gibt er es dann frei.

„So, Else, und nun sag' mir noch einmal, daß du mir nicht angehören willst. Vermagst du das jetzt noch?“

„Franz! o Franz!“ Heißes Rot bedeckt das eben noch so blaue Gesicht, aufschluchzend birgt sie es in ihren Händen.

„Else, Kind! So ende doch endlich die Qual. Es ist ja eine Qual sondergleichen, ich ertrage sie nicht länger. Wird es dir denn so schwer, deiner Liebe zu folgen? Und die Sorge ums tägliche Brot? Schau' her, Else, sieh' mich an. Seh' ich denn nicht aus wie einer, der sorgen kann für diejenigen, die er liebt. Meine Hände schaffen viel mehr, als wir gebrauchen, tausendmal mehr aber noch kann ich schaffen, wenn ein liebendes, verstehendes Weib an meiner Seite lebt. Else, willst du mir nicht endlich glauben?“

Die Hände sinken von Elsens Antlitz herab, noch glänzen Tränen an den dunklen Wimpern, aber die blauen Augen strahlen vor innerer Glückseligkeit.

„Franz! Franz! Ich habe redlich gekämpft, aber vor einem Stärkeren zu kapitulieren, ist keine Schande. Vor der Allgewalt deiner Liebe vermag ich nicht Stand zu halten. So nimm mich denn hin. Fortan habe ich keinen Willen mehr, er ist in dem deinen untergegangen.“

„Else! meine Else! meine liebe Braut, und bald, ganz bald mein Weib!“

Lange halten sie sich in wortlosem Glück umschlungen. Das größte Glück kennt ja keine Worte, es kann sich nicht äußern.

Wenige Wochen später werden Else und Franz in der kleinen Dorfkirche ihres Heimatortes getraut. Nur wenige Trauzeugen sind zugegen, außer Franzens Geschwister nur Ada Hellsdorf mit ihren Eltern. Sie hat ihren kurzen Liebestraum nach Kinderart schnell überwunden und freut sich aufrichtig des Glückes der geliebten Freundin. Else ist eine strahlend schöne Braut, Franzens Blick hängt in inniger Liebe an ihrem lieblichen Antlitz.

Im kleinen Schulhausgarten blühen wieder die Rosen in üppiger Fülle, gerade wie in früheren Jahren, als Else und Franz vorübergehen, um zum Friedhof zu gehen.

Lange weilen beide an Christas Grab. In inniger Dankbarkeit gedenken sie derjenigen, die ihnen gewiß am Throne des Allerhöchsten das Glück dieser Stunde ersiebt. All die Gräber ihrer Lieben besuchen sie, dann aber treten sie eng umschlungen zu der Mutter Grab.

„Mutter! liebe Mutter!“ flüstert Franz innig, „im Leben hat dich dein armer, mütterloser Knabe kaum gekannt, und dennoch hat er dich geehrt und geliebt, als das höchste, edelste Wesen. Zene gute, schlichte Frau im Schulhause hat mir ja soviel Gutes und Liebes von dir erzählt, sie hat das leicht empfängliche Herz des Knaben mit inniger Liebe für dich erfüllt, und selbst in den dunkelsten Stunden meines Lebens hat der Gedanke an die Mutter mich nicht ganz verlassen. Du Liebe, Gute, hast wohl am Throne Gottes für mich gebeten, du hast mir die Liebe jenes engelreinen Wesens ersiebt, das den so tief Gefallenen errettet.“

Er zieht sein junges Weib innig in seine Arme.

„Else, mein süßer Liebling! Wäre Mutterliebe nicht gewesen, das Glück dieser Stunde wäre uns nicht zuteil geworden. Ihr Grab war es, das den Verzweifelten noch einmal in die Heimat zog. Hier wollte ich noch einmal knien und dann sterben. Aber mein Plan wurde durch Christa unterbrochen. Sie trat in meinen Weg, sie wurde mein rettender Engel. Wer anders als der Mutter Gebet, als ihre Liebe, konnte mir diesen Engel gesandt haben. Mutterliebe soll uns im Leben stets heilig sein.“

Lange noch knien sie betend an dem blühenden Hügel, noch ein kurzer Abschied von den Verwandten und Freunden, dann trägt das Dampfroß Franz und sein junges Weib hinaus ins Leben, der Freude und dem Glück entgegen.

Das Geheimnis der Brigg.

Von Gunnar Bjurmann. — Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Bert Sanders.

(Nachdruck verboten.)

Hoch oben auf dem Berge, mit weitem Blick auf das Meer, lag die Lotsenstation im Schatten zweier verkümmelter Korkeichen. Unter einem dieser Bäume hatten zwei Männer sich behaglich ausgestreckt, ein riesengroßer Dreißiger mit dunklem Vollbart und ein etwa Zweiundzwanzigjähriger mit kleinem, foketten Schnurrbart und fedem Neußern, das sicherlich den Frauen gefiel.

Der Jüngere bewegte sich ab und zu und griff nach einem langen Fernrohr, das neben ihm lag. Dann wandte er sich zu seinem Kameraden, stützte die Ellenbogen auf die Erde und spähte am Horizont entlang. „Siehst du etwas, Juan?“ fragte der andere gähmend.

„Nichts als den Rauch des Lotsen-Dampfers, der hinausging zum Leuchfeuer, und einen Kohlendampfer, der westwärts geht, natürlich ein Engländer. Er will wohl nach Coruna. Doch warte, dort hinten taucht ein Segler auf — sieht beinahe wie eine Brigg aus, ist aber noch so klein, daß ich noch nicht sehen kann, wohin sie steuert.“ Und Juan versank wieder in seine Siesta.

Es war ein gluthelßer Julinachmittag, alles Leben war betäubt. Die Seevögel hatten aufgehört zu schreien, schwach und willenlos strich der laue Wind vom Meere herüber über die Küste, dessen Felsen fast lotrecht ins Wasser stürzten. Jedoch tief unten im Abgrund hörte man das rhythmische Brausen der Wandung einformig und einschläfernd. Ein Stück weiter hinaus, etwa in

Schußweite von der Küste entfernt, brachen sich zwei glitzernde weiße Streifen an den Sanddünen, und von diesen Streifen stieg ein fernes, doch lauterer Brausen empor. Die äußerste Sandbank hatte die Form eines gewaltig krummen Armes. Vor ihm erhob sich ein einsamer, ins Meer hinausgeworfener Felsen, dessen Form an einen riesigen, breitrandigen Sombrero erinnerte. Er wurde auch der Teufelshut genannt und die Sandbank der Teufelsarm. An dem Punkte, wo der Arm sich bog, ging die Meeresströmung saugend und unwiderstehlich. So hatten Strömung, Sandbank und Felsen das Schicksal vieler Seefahrer besiegelt. In früheren Zeiten gerade nicht zum Kummer der Küstenbewohner, denn



Kaiser Wilhelm II.



Kaiser Franz Josef I.

ein Brack war stets willkommen. Aber an einem sonnigen Tag wie diesem konnte niemand dem Gut oder Arm Böses zutrauen. Der Himmel wölbte sich wolkenlos, das Meer war blau wie der Himmel, nur weit hinten am Horizont ging das Blau in schmelzendes Silber über, dessen unruhige Atome jeden Moment den Platz wechselten.

Nun erhob sich Bartolo, der ältere Lotse, stützte das Fernrohr an den Eichenstamm und forschte nach der Brigg. Sie war sichtbar nähergekommen, es wehte da draußen frischer, als man auf dem Lande vermuten konnte. Die

Brigg segelte nach der Küste zu, das war klar. Doch sie war noch zu weit entfernt.

Nach einer Stunde nahm er das Glas wieder zur Hand. Das war ein gutes Schiff, mit vollen Segeln kam es daher, schlank und fein, von der Wasserlinie bis zur Oberbrahrabe weiß wie ein Schwan. Es war nicht größer von kleinstem Umfang. Der Name war noch nicht leserlich, jedoch die Flagge war sichtbar. „Ein

Holländer“, bemerkte Bartolo. „Der ist noch niemals hier gewesen, verlangt sicher einen Lotsen. Unser Boot ist ja bereit.“

Zimmer näher kam die Brigg, obgleich die Fahrt sich veringerte, je mehr sie sich dem Lande näherte. Bartolo konnte nun den Namen lesen, der in vergoldeten Lettern am Steven leuchtete: „Abraham Bantroemp“. Möglicherweise rief er aus: „Ihr Götter, was bedeutet das? Sie steuert ja direkt auf den Gut zu! Und hißt kein Lotsensignal! Sieht sie denn nicht die Warnung?“ Mit einem Blick ver-

gewisserte er sich, daß die rote Fahne draußen an der Bude beständig im Winde flatterte. „Gewere die Kanone ab, Juan, hier ist etwas nicht in Ordnung.“

Folge mir dann sofort ins Boot.“ Gilig, jedoch mit Vorsicht, stieg er die steilen Stufen hinab zur



Antivari, der künftige serbische Hafen.

Klippe. Nun knallte der Signalschuß. Verstand sie denn das auch nicht? Nein, ihr Kurs blieb unverändert.

„Merkwürdig, merkwürdig!“ murmelte Bartolo, als er in das Boot sprang. In zwei Minuten waren die Segel klar. Nun kam Juan, und das kleine Boot trieb hinaus.

„So etwas habe ich noch nicht gesehen“, sagte Juan. „Sie kommt hier nicht mehr ins richtige Fahrwasser, doch einen Lotsen scheint sie nicht zu verlangen. Taub ist sie auch noch dazu! Das müssen ja keine Seelente sein.“

„Wir werden ja sehen“, meinte Bartolo philosophisch.

Das Lotsenboot und die Brigg näherten sich immer mehr. „Heilige Maria!“ rief Juan aus, „siehst du, Bartolo, siehst du — da ist niemand am Steuerrad!“

„Unmöglich — nein, wirklich, du hast recht. Kein Mensch auf Deck. Was machen sie? Schlafen sie? Da ist diese Segelei begreiflich. Aber was bedeutet das nur?“

Die beiden Freunde harrten bald einander an, bald die Brigg. Hier, an einer der gefährlichsten Stellen der asturischen Küste, kein Mann auf Deck.

Nun waren sie ganz nahe an der Brigg. Ein schlankes Fahrzeug mit weichen Linien und recht großem Tafelwerk. Auch in der Nähe sah es zierlich und sauber aus. Es trug das Gepräge der Ordnung, das grell abfiel von der unerhörten Fahrlässigkeit der Wachtschiffen. „Hallo!“ rief Bartolo. Keine Antwort.

Mit vereinten Kräften riefen beide, doch kein Lebenszeichen kam von der Brigg. „Die müssen schlafen“, sagte Bartolo kopfschüttelnd. „Nach das Hallrep an, hier an der Backbordseite, damit wir an Bord gehen können.“

Im nächsten Moment enterten sie über die Reling der Brigg. Kein Mensch zu sehen, trotzdem schien alles in bester Ordnung. „Ich gehe ans Steuerrad“, sagte Bartolo. „Du kannst diese elenden Siebenschläfer wecken.“

Juan rief noch einmal, und nun wurde sein Ruf ganz unerwartet aus dem Innern der Brigg durch ein Kindergeschrei beantwortet. „Na, da ist doch wenigstens einer noch“, sagte er und ging die Treppe hinab.

Nach einigen Sekunden kam er bleich und verwirrt heraufgestürzt. „Hier ist etwas passiert. Kein Mensch befindet sich in der Schute außer einem kleinen Kind, das da unten liegt und mächtig schreit.“

„Das habe ich mir gedacht. Wir müssen versuchen, die Segel zu bergen und Anker zu werfen, um der Sache auf den Grund zu kommen.“ Es ging verhältnismäßig leicht mit den großen Segeln, da der Wind sich etwas gelegt hatte. Bartolo und Juan gingen unter Deck, wo sich ihnen ein eigentümlicher Anblick bot. Ein Tisch war für sieben Personen gedeckt, das Essen war auf jedem Teller serviert, schien jedoch noch kaum berührt. Die Stühle waren zur Seite geschoben, und alles machte den Eindruck, als wenn die Tischgäste eilig ihre

Plätze verlassen hätten, ohne ihre Mahlzeit beendet zu haben. Doch das konnte noch nicht lange her sein, denn mitten auf dem Tische stand ein großer Pudding, der noch etwas dampfte. — In einer Koje, die sich an der Ecke der Kajüte befand, lag das schreiende kleine Kind. Nun schwieg es und betrachtete die beiden Lotsen mit verwunderten Augen.

„Wo sind dein Vater und deine Mutter?“ fragte Juan, doch das Kind antwortete mit einem unartikulierten Laut, einem halb mißtrauischen Gurgeln. Bartolo machte das Kreuzzeichen.

„Hier ist etwas Schreckliches passiert; aber was mag es gewesen sein? Wir müssen die ganze Schute durchsuchen.“

Alle Mühe schien vergebens, bis sie in einem kleinen Versteck vor der Schanze wirklich ein menschliches Wesen entdeckten, einen fest schlafenden Jungen. Sie rüttelten ihn, und mit erstauntem Starren kam er aus seinem Lager hervorgekrochen. „Wo hast du den Kapitän und all die anderen?“ fragte Bartolo.

Der Junge starrte nur und sah wenn möglich noch phlegmatischer, verwunderter und idiotischer aus als zuvor. Er verstand scheinbar nicht Spanisch. „Wo ist der Kapitän, der Kapitän?“ wiederholte Juan.

Da schien dem Jungen ein Licht aufzugehen, und er zeigte hinten nach der Kajüte. Als die beiden Lotsen den Kopf schüttelten, ging er voran, um sie zu überzeugen.

Doch sofort kam er wieder nach oben und schien über alle

Maßen erstaunt. Vergeblich rief er nach dem Kapitän und einigen anderen Personen mit schwer verständlichen Namen. Wieder lief er in die Kajüte, von wo er trotz seines Stumpfsinns, der seine Züge kennzeichnete, höchst erschrocken zurückkehrte.

„Kann mit verstaan, kann mit verstaan“, sagte er und erzählte nun etwas in einem holländisch-französischen Rotwälsch, das den beiden Lotsen nach verschiedenen Gra-



Das Vereinshaus deutscher Ingenieure in Berlin.



Tausendjährige japanische Zwergbäume.

gen einige Aufklärung gab. Die Brigg war aus Rotterdam und befand sich mit Wein und Webstoffen auf dem Wege von Bordeaux nach Coruna. Die Besatzung bestand aus sieben Mann und ihm, dem Schiffsjungen. Der Kapitän hieß Rijs und war in Begleitung von Frau und Kind. Kurz vor Mittag hatte der Junge seinen Schlupf-

gen einige Aufklärung gab. Die Brigg war aus Rotterdam und befand sich mit Wein und Webstoffen auf dem Wege von Bordeaux nach Coruna. Die Besatzung bestand aus sieben Mann und ihm, dem Schiffsjungen. Der Kapitän hieß Rijs und war in Begleitung von Frau und Kind. Kurz vor Mittag hatte der Junge seinen Schlupf-

winkel zum Schlafen aufgesucht, während der Matrose Quijnen auf seinem Posten am Steuerrad stand.

Mehr wußte er nicht. Doch die Lotfen waren erstaunt, daß er noch so viel wußte, als sie sein Gesicht betrachteten, das einem über Gorenen Brotteig glich, in dem die Augen wie ein paar Korinthen saßen.

Nun wurde das Geräusch einer nahen Maschine hörbar. Es war der zurückkehrende Lotfendampfer. Neben der Brigg stoppte er, und nachdem der Oberlotse Menendez erfuhr, was sich zugetragen hatte, kam er an Bord. Er erzählte, daß er vor einer knappen Stunde die Brigg getroffen habe, und daß der Steuermann nebst dem Kapitän am Steuerrad gestanden hätten.

Die Sache wurde immer rätselhafter. Wie konnten in weniger als sechzig Minuten alle diese Menschen verschwunden sein? Ein seeräuberischer Ueberfall war ausgeschlossen. Das hätte vom Lotfendampfer aus bemerkt werden müssen, und soviel man wußte, gab es an der ganzen Küste jetzt keine Piraten. Man fand auch nicht die geringste Spur eines Kampfes oder eines Raubes. Ebenso wenig konnte sich der Kapitän mit Frau und Mannschaft in der Rolle oder im Rettungsboot ergeben haben, denn die erstere schleppte noch hinter der Brigg und das — nach des Jungen Aussage einzige — Rettungsboot hing in seinen Gabeln.

Plötzlich schrie der Junge auf und zeigte erschrocken mit einigen unverständlichen Worten auf einen großen Fleck vor dem Steuerrad. Es war ein schwarzer Farbstoff, der auch über das Deck floß.

Menendez betrachtete den Fleck und sagte lächelnd: „Das ist nur etwas Farbe, mein Junge, vermutlich Teer, den ihr verschüttet habt.“

In demselben Moment wurde die Luft von einem durchdringenden Schrei erschüttert, und die Seeleute erstarrten vor Entsetzen.

Gleich über dem Steuerbord erhob sich ein Ungeheuer eine gewaltige, in verschiedenen Farben schimmernde Schleimmasse, und über die Meling hinweg, auf dem Deck tappten zwei riesige Arme von der gleichen Materie. Gleich umschlangen zwei emporgestreckte Arme den armen Schiffsjungen und hoben ihn ein paar Meter in die Luft. Zum erstenmal wohl in seinem Leben sah er aufgeweckt aus mit verzerrten Zügen schrie er aus Leibeskräften um Hilfe.

In der nächsten Sekunde war Menendez herbeigeeilt und verfehlte einem der gewaltigen Hangarme mit einem Gebot baum einen so fürchterlichen Schlag, daß das Ungeheuer blühschnell und lautlos mit seinem Maul in der Tiefe verschwand. Ueber dem Wasser verbreitete sich ein mächtiger Kreis, und alles war still. Aber von der Meling herab, neben dem dunklen Fleck, rann eine neue Flut von der gleichen teerbraunen Farbe.

Lange standen die Lotfen und starrten entsetzt ins Meer. Schließlich brach Menendez das Schweigen. „Das war ein Tintenfisch“, sagte er, „einer jener gewaltigen, die jetzt nur in den tiefsten Tiefen leben. Es vergehen zuweilen Jahre, ehe sich ein solcher zeigt. Ich habe schon einmal einen gesehen. Wißt ihr nun des Rätsels Lösung? Unten saßen sie in Ruhe und Frieden, als ein entsetzlicher Schrei vom Deck ertönte. Alle liefen nach oben, nur der Junge schielte wie ein Maulwurf. Sie sahen den Steuermann vom Bord gerissen und von diesen fürchterlichen, unglaublich starken Hangarmen umschlungen. Vor Schreck gelähmt, standen sie da, wie ihr seeben, und in wenigen Sekunden hatte das Untier sie alle ergriffen und war mit ihnen in der Tiefe verschwunden. Das war eine Kleinigkeit für diesen Art, der mindestens zwanzig Fuß lang ist und zehn Arme hat. Jedoch“, fügte er hinzu, „ein lebendes Wesen befindet sich noch hier an Bord, dessen wir uns annehmen müssen. Seht das Kind, Juan, nun schreit es wieder, das ärmste!“

Kreuzritters Tod.

Schmetternd klang die Kriegstrompete,
Durchs Gefild von Askalon,
Rief zum Kampfe Kreuz und Halbmond,
Rittersmann und Wüstensohn.

In des Meeres Purpurwellen
Taucht des Abends letzte Glut;
Dort im blutgetränkten Sande
Manch' erschlag'ner Recke ruht.

An dem Stamme einer Palme
Lehnt ein Ritter, todeswund.
Ach, wie brennt so heiß die Wunde!
Ach, wie trocken glüht sein Mund!

Und wie heucht im Todesringen
Seine treue Heldenbrust.
Ach, daß er das junge Leben
Nun so frühe opfern muß!

Träumend denkt er seiner Lieben
Fern im schönen Frankenland,
Denket seiner frohen Jugend
Auf der Burg am Rheinesstrand.

Eine Träne neht das Auge,
Wie er träumt und sinn't und schaut,
Aus der Brust, so tief und traurig,
Dringt ein leiser Klagelaut.

Stiller ward die Nacht. Und stiller
Ging des Herzens müder Schlag.
Auf den sieberrunden Lippen
War verstummt des Ritters Klage.

Freudestrahlend blickt seine Auge,
Da sein Mund noch sterbend spricht:
„Es geschah für Kreuz und Glaube,
Und im Tod das Auge bricht.“

Ueber Askalons Gefilden
Schweigt die klare Tropennacht!
Sternlein zieh'n die ew'gen Bahnen,
Halten treue Totenwacht.

Mar Sommer.

Erziehung wilder Tiere für das Kino.

(Nachdruck verboten.)

Dem Ehrgeiz ruhmstüchtiger Tiere hat sich neben dem Variété und dem Zirkus ein neues Betätigungsfeld geöffnet. In der Nähe von Fort Lee im Staate New Jersey existiert, wie Scient. Am. berichtet, seit einiger Zeit eine dramatische Schule, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, ausschließlich wilde Tiere für das Kino abzurichten. Der Gründer und Direktor dieser Schule, dem zugleich das Verdienst gebührt, zuerst auf diese Idee gekommen zu sein, ist der junge französische Tierbändiger Paul Bourgeois.

Das Gebäude, welches diese merkwürdige, einzige Schule enthält, ist niedrig und einstöckig und liegt inmitten eines Wäldchens. Herr Bourgeois macht sich ein Vergnügen daraus, Besucher durch sein Etablissement zu führen. Die Außentüre führt fast unmittelbar in das Atelier, in welchem die Bilder aufgenommen werden. Dasselbe enthält eine Bühne mit Szenerie und Oberlicht und sonst auch noch alles, was zu jeder regelrechten Kino-Aufnahme notwendig ist. In einer großen, an das Atelier anstoßenden Menagerie werden die Tiere gehalten und nur für die täglichen Proben herausgelassen. Einige leichte Ausnahmen abgerechnet, sind die Proben für die Tiere der gleichen Art, wie für ihre menschlichen Kollegen. Soll ein Film mit wilden Tieren aufgenommen werden, so müssen die Tiere ganz regelmäßig in ihren einfachen Bewegungen proben, bis ihnen dieselben zur Gewohnheit werden; denn auf Verstand kann man bei ihnen bei den Vorstellungen ja nicht reflektieren, nur auf

ihren Instinkt. Die Bändiger müssen dabei manchmal auf die originellsten Ideen verfallen, damit ihre Zöglinge auch die richtige Bewegung zur richtigen Zeit machen. So hat man zum Beispiel, um einen Bären während einer Szene auf dem Baume zu halten, Baumzweige mit Honig bestrichen; bei einer anderen Gelegenheit soll ein Fuchs aus dem Fenster springen; man erreicht dies aufs einfachste dadurch, daß man ihm außerhalb der Szene ein Suhn vor Augen hält. Die Tiere fühlen sich aber nur in ihrem eigenen Atelier heimisch, und daher müssen sich die menschlichen Mitspieler nach Fort Lee bemühen, wenn ein Film mit den Tieren aufgenommen werden soll.

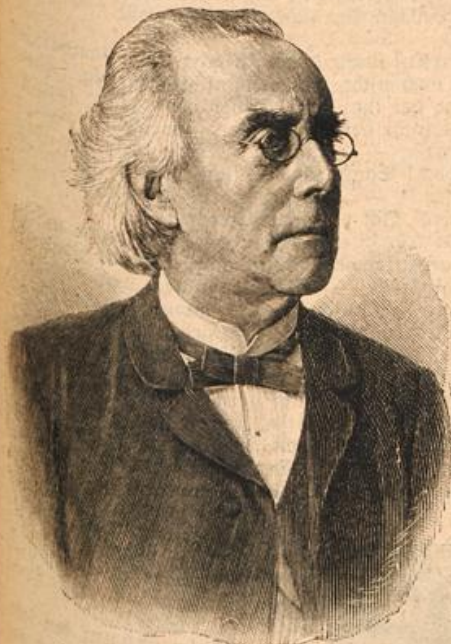
Eine merkwürdige Tatsache, für welche der Bändiger Bourgeois selbst keine blühende Erklärung weiß, ist die, daß diese sonst so wilden und kaum ihrem Wärter und Bändiger gehorchenden Tiere kaum je daran denken, ihren „Mitspieler“ etwas zuleide zu tun. Tatsächlich ist noch keine Person bei diesen Aufnahmen in Fort Lee zu Schaden gekommen. Als das mutigere Geschlecht haben sich die Frauen erwiesen. Als Beweis für diese seine Behauptung führt Herr Bourgeois eine Szene aus dem gegenwärtig sehr populären Film „Die Bestien der Dschungel“ an, in welcher sich eine kleine junge Schauspielerin in voller Sicherheit und mit kindlichem Vertrauen an eine große Tigerin anlehnte, während verschiedene Bühnenarbeiter und durch vorgelassene Revolver die nötige Sicherheit zu verschaffen suchten.

O. J.

Ernst Curtius.

Zu seinem 100. Geburtstag.

Am 2. September werden hundert Jahre verflossen sein, seitdem in Lübeck der bekannte Geschichtsschreiber und Altertumsforscher Ernst Curtius das Licht der Welt erblickte. Nachdem er in Bonn, Göttingen und Berlin Philologie studiert und sich in Italien und Griechenland klassischen Studien gewidmet, promovierte er im Jahre 1841 zu Halle und ließ sich dann in Berlin nieder, wo er sich als Professor an der Universität einen bedeutenden Ruf erwarb. Seine poetischen Uebersetzungen aus altgriechischen Dichtern, zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen über Italien, Griechenland und Kleinasien, Festreden, die unter dem Titel „Altertum und Gegenwart“ in zwei Bänden erschienen, sind Werke von kulturhistorischen Werte. Von 1844 bis 1849 war Professor Curtius außerordentlicher Professor an der Universität und Erzieher des deutschen Kronprinzen und nachmaligen Kaiser Friedrich III., der ihm bis zu seinem Lebensende eine warme Verehrung und Dankbarkeit bewahrte. Im Jahre 1856 folgte der gelehrte Professor einem Ruf nach Göttingen, lehrte aber 1868 wieder nach Berlin zurück, um hier teils als Professor, namentlich für alte Kunstgeschichte, teils am königlichen Antiquarium zu wirken. Als Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften war Ernst Curtius, gleich seinem jüngeren Bruder Georg, der ebenfalls Professor der klassischen Philologie war, hochangesehen, ein emsig arbeitender Gelehrter, dessen größte Freude das Studium des klassischen Altertums war. Er hat sich durch sein Schaffen im Dienste der Wissenschaft einen Ehrenplatz in der Geschichte der deutschen Literatur erworben.



Ernst Curtius.

Ernst Curtius.

ung nicht selten schwer gefallen sein, Deutschland den Frieden zu bewahren; denn schon gar manches Mal stellte die Kriegslust und Eroberungslust unserer feindlichen Nachbarn seine Geduld auf eine harte Probe. Doch würdig des edlen Beinamens „der Friedenskaiser“, führte er sein Volk länger denn ein Vierteljahrhundert zu Macht und Ansehen, ließ es erstarken, so daß es jetzt imstande ist, den Kampf aufzunehmen mit einer bedeutungsvollen Welt. So folgen wir dir, o Kaiser, dein Volk in Waffen, deine verbündeten Fürsten und mit ihnen die blühenden Söhne! Wir folgen dir und unserer deutschen Fahne, zu kämpfen für unsere gerechte Sache, zu siegen, oder zu sterben — wie Gott es beschließt! Denn, wahrlich, nicht aus eitler Kampflust ziehen wir hinaus, treu unserm gegebenen Wort, in Erfüllung unserer Pflicht gegen unsern hohen Verbündeten, Kaiser Franz Josef ziehen wir das Schwert.

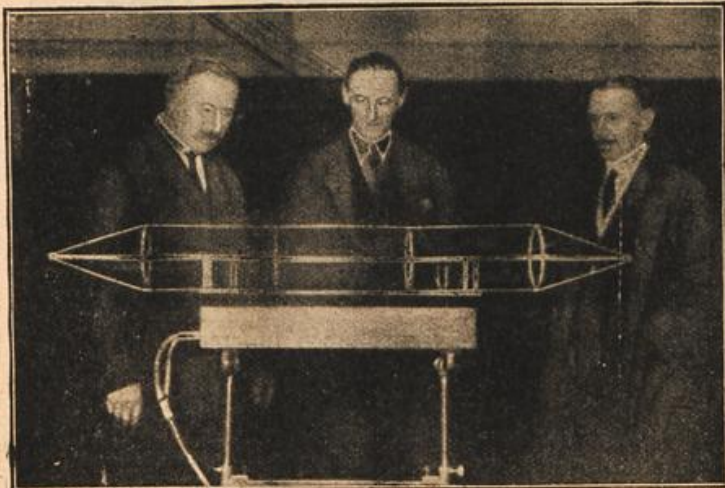
Und er, jener edle Greis auf Habsburgs Thron, der am 18. August 1914 sein 84. Lebensjahr vollendete, dem, nach seinen eigenen Worten, nichts Schweres erspart geblieben ist, er wurde nicht enttäuscht, als er auf Freundestreue baute. In seiner langen Regierungszeit half ihm die Liebe seines Volkes die schweren Schicksalsschläge, die ihn trafen, zu überwinden. Seine tiefe Religiosität, sein festes Vertrauen auf Gott ließ ihn alles ertragen. So reißt sich Jahr an Jahr, und immer noch ist es des Unglücks nicht genug. Die von Mörderhand geschleuderten Bomben bezeugen die Verderbtheit seiner Feinde, die vor nichts zurückschrecken. Die Kugeln, welche den Erben seines Thrones und dessen Gemahlin durchbohrt, treffen auch sein edles Herz. Das der Lohn für seine Langmut, das der Dank für seine Friedensliebe.

So möge denn jetzt die Schicksalskugel rollen! Der Schutz seiner Grenzen läßt ihn seine Völker zu den Waffen rufen. Und auch sie folgen gleich ihren deutschen Brüdern voll Begeisterung dem österreichischen Doppelaar. Möge er siegreich voran rücken, und möge der Lebensabend des greisen Kaisers Franz Josef durch den mit siegreichen Waffen erkämpften Frieden erhellt werden!

Das Vereinshaus deutscher Ingenieure in Berlin.

(Mit Abbildung.)

Der Verein deutscher Ingenieure, der gegenwärtig mehr als 25 000 Mitglieder zählt, hat in Berlin ein neues Vereinshaus entstehen lassen, das die Bedeutung des Deutschen Ingenieurvereins in wirkungsvoller Weise zum Ausdruck bringt. Der in modernem, einfachem Stil gehaltene Bau erhebt sich an der Ecke der Sommer- und Dorotheenstraße, nicht weit vom Brandenburger Tor, und sticht mit seinen schlichten, vornehmen Formen in vorteilhafter Weise von manchen der überladenen Prachtbauten der dortigen Gegend ab. Das Haus, das im Innern der Neuzeit entsprechend ausgestattet ist, macht mit seinen harmonischen Formen einen ruhigen, angenehmen Eindruck.



Die Schnellbahn des französischen Ingenieurs Bachelet.

Das über den Magnetschienen schwebende Aluminiumfahrzeug mit seinem Erfinder (in der Mitte).

Kaiser Wilhelm II. und Kaiser Franz Josef I.

(Mit zwei Abbildungen.)

Die Welt steht in Flammen! Aller Augen wenden sich in grenzenlosem Vertrauen auf die Monarchen der angegriffenen Völker Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Der deutsche Kaiser Wilhelm II., dessen Friedensliebe sich seit Jahrzehnten in wahrhaft glänzender Weise bewährt hat, erklärte feierlich vor dem Volk, daß man ihm das Schwert in die Hand gedrückt. Der greise Herrscher der österreichisch-ungarischen Monarchie, der in beispielloser Geduld, im Gefühl seiner hohen Verantwortlichkeit, der letzten Augenblicke erhalten bleiben. Die gierige Meute da draußen könne erhalten bleiben, und so sollen nun bedingende Geschütze und die in Blut getauchte Feder Friedensbedingungen diktieren.

Wilhelm II. steht im 55. Lebensjahr in seiner vollen Manneskraft. Als er im Jahre 1888 seinem Vater Friedrich III. auf den Thron folgte, mag es ihm in glühender Jugendbegeister-

durch Pracht der Blüten oder Schönheit der Blätter auszeichnen. Hunderte dieser japanischen Pflanzen wurden bei uns eingeführt und zieren unsere Blumentische, Gärten und öffentlichen Anlagen. Man begegnet auch nicht selten den japanischen Zwergbäumen, die auf ein Alter von mehreren hundert Jahren zurückblicken können. Eigentümlich berührt es den Beschauer, daß kleine Bäumchen, die in einer zierlichen Scherbe sitzen, ein so hohes Alter hinter sich haben und Geschlechter kommen und gehen sehen. Mit großer Vorsicht werden diese verkrüppelten Bäumchen in ihrem Wachstum gehindert, so daß sie eine mitunter recht merkwürdige Gestalt erlangen. Sie erregen umso mehr Bewunderung, je älter und je kleiner sie sind. Die drei Bäumchen auf unserer Abbildung sollen tausend Jahre zählen! Es ist eigentlich nicht einzusehen, was diese künstliche Zurückhaltung des Wachstums für einen Zweck haben soll. Da halten wir es doch lieber mit unsern stämmigen deutschen Eichen, die stolz und kühn ihre Krone in die Lüfte heben und ihr tausendjähriges Wachstum an Stamm und Ästen offen zur Schau tragen.

Tausendjährige japanische Zwergbäume.

(Mit Abbildung.)

Der Japaner ist ein großer Natur- und Blumenfreund und pflegt mit unermüdlicher Sorgfalt die Gewächse, von denen sich viele

Ernstes und Heiteres.

Sprüche und Splitter.

Wer sich das Leben zu sehr versüßt, muß es oft bitter büßen.

Dem Narren ist nichts recht hienieden,
Wer klug ist, gibt sich schon zufrieden!

Frank Albl.

[Ein Kurhaus für Soldaten in Bad Nissingen.] (Mit Abbildung.) In dem lieblichen Nissingen, an dessen Quellen der Altreichskanzler so oft Heilung gesucht und gefunden, ist nun für Offiziere und Mannschaften der deutschen, insbesondere der bayerischen Armee ein Kurhaus entstanden. Im westlichen Teile des Bades, am Altenberge gelegen, ist es mit seinen wind- und regengeschützten Balkonen, die Sonnenlage ausnützend, mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet, so recht zum Heim Kranter und Erholungsbedürftiger geeignet. Das Gebäude enthält außer den Dienstwohnungen 40 Zimmer für Offiziere und Beamte nebst einer Anzahl Räume für Unteroffiziere und Mannschaften. Schön eingerichtete Speise- und Unterhaltungssäle, sowie die Wirtschafts- und Nebenräume vervollständigen das Ganze. Das neue Kurhaus erinnert in seiner Architektur an fränkische Landschlösser.

[Antivari, der künftige serbische Hafen.] (Mit Abbildung.) Nachdem die Kriege, welche Serbien wegen eines Zugangs zur Adria führte, nicht den gewünschten Erfolg gehabt, hat es sich kürzlich mit Montenegro vereinigt und in Antivari den längst gewünschten Hafen erhalten. Die Stadt liegt am Adriatischen Meer mit einer auf vorspringendem Felsen liegenden starken Zitadelle. Antivari wurde im Jahre 1571 von den Türken, im Jahre 1878 von den Montenegro erobert und diesen im Frieden von Berlin belassen. Am 13. August haben bekanntlich zwei österreichische Kreuzer den Hafen beschossen.

[Die Schnellbahn des französischen Ingenieurs Bachelet.] (Mit zwei Abbildungen.) Der französische Ingenieur Bachelet, der sich schon seit Jahren damit beschäftigt, ein Verkehrsmittel herzustellen, das an Schnelligkeit nichts zu wünschen übrig läßt, hat kürzlich in London in einem großen Saal das Modell einer von ihm erfundenen Schwebbahn vorgeführt, mit welcher eine fabelhafte Geschwindigkeit erzielt wird. Die Militäreisenbahn zwischen Marienfelde und Jossen konnte bekanntlich eine Zugsgeschwindigkeit von 215 Kilometer verzeichnen, während es Bachelets Schwebbahn auf 500 Kilometer in der Stunde bringen soll. Die Erfindung Bachelets ist nicht mit den bekannten bisher in Betrieb befindlichen Schwebbahnen zu vergleichen, die als Stützpunkt eine Schiene oder ein Seil haben. Bei Bachelets Schwebbahn schweben die Fahrzeuge tatsächlich in der Luft. Auf Magnete, die in kurzen Abständen dem Bahnkörper entlang stehen und von Wechselströmen durchflossen werden, hat der geniale Erfinder ein in der Form dem Zeppelinluftschiff ähnliches Fahrzeug aus Aluminium gesetzt. Sobald man den Strom einschaltet, wird das Fahrzeug von der Unterlage abgestoßen und kommt in kurzer Höhe über den Schienen zur Schweben. Zur Fortbewegung dient eine innen hohle Spule von Draht, das sogenannte Solenoid. Diese über die ganze Strecke verteilten Spulen sind so groß, daß das Fahrzeug durch ihre Hohlung hindurchfahren kann. Wenn diese Solenoide vom elektrischen Strom durchflossen werden, üben sie eine magnetische Anziehungs- bezw. Abstoßungskraft aus. Sobald das Fahrzeug in Gang gekommen ist, besorgt es selbst das Ab- und Zuschalten des Stroms und wird so mit großer Geschwindigkeit fortbewegt. Die Beobachter, welche die Modellbahn in Betrieb sahen, behaupten, die Fortbewegung sei so rasch gewesen, daß sie das Fahrzeug kaum mit den Augen hätten verfolgen können. Es bleibt abzuwarten, ob sich die aufsehenerregende Erfindung bewähren wird. Bei der ungeheuren Schnelligkeit wird der starke Luftwiderstand ein großes Hindernis bieten. Es verlautet, daß

eine englische Eisenbahngesellschaft auf einer Teilstrecke mit der magnetischen Schwebbahn Versuche anstellen wolle.

[Ein Kaufmann] suchte durch Inserat einen Laufburschen, hatte aber bisher noch nicht den gewünschten Erfolg. „Wohin stellte sich ein Junge bei ihm vor.“ „Aber, hör mal“, sagte der Kaufmann, „bist du nicht derselbe Junge, der schon einmal eine Woche hier war?“ — „Ja wohl, Herr“, sagte der Junge. — „Ich wußte es doch! Sagte ich dir nicht damals, ich brauche einen älteren Jungen?“ — „Ja wohl, Herr! Und darum bin ich auch wiedergekommen. Ich bin jetzt älter!“

[Was ist denn bloß mit dem Zuge los?] fragte auf der Sekundärbahn ein unzufriedener Passagier, als das Zuglein Schneedentempo dahintrock. — Der Schaffner war beleidigt. „Wenn Ihnen unser Zug nicht paßt“, meinte er ruhig, „können Sie ja aussteigen und zu Fuß gehen!“ — „Ach ja“, seufzte der Fahrgast, „das möchte ich schon! Aber leider werde ich an meinem Bestimmungsort von einem Empfangskomitee abgeholt, — und da möchte ich nicht gern zu früh kommen!“

[Millionär (zum Bettler):] „Machen Sie, daß Sie kommen!“ — Bettler: „Nun, nicht so stolz, mein Herr. Sie sind auch nicht viel mehr als ich. Der einzige Unterschied ist, daß Sie auf die zweite Million hinarbeiten, und ich auf die erste.“

[Junger Herr:] „Machen Sie, daß Sie kommen!“ — Dame: „Solange Sie noch vor sich.“ — Dame: „Nun, es wäre aber doch sehr komisch, wenn er sie hinter sich hätte!“

[„Mein Mann“ hat lange gezögert, ehe er mich geheiratet hat. Er hat es sich gründlich überlegt.“ — „Ja, die Männer. Wer so lange überlegt, fällt erst recht herein.“

[Ein Mittel gegen Brandwunden.] namentlich wenn die Wunden schon abgelöst bezw. verbrannt sind, folgendes: Man mischt 2 Gramm pulverisierten Maun mit dem Weizen 2 Eiern und mischt das Ganze mit einer Obertasse von Fett (Rinds- oder Schöpfensfett, auch Schweinesfett). Die Salbe wird auf Reinwand gestrichen und täglich einmal frisch aufgelegt. Sie beseitigt den Schmerz fast augenblicklich und fördert die Bildung einer neuen Haut. Wenn bei Brandwunden die Haut noch weniger verletzt ist, gibt es bekanntlich nichts Besseres, als Brennstoff auf den Brandfleck zu streichen und Kochsalz zuzutragen, was in einer halben Stunde den Brand heilt.

[Eiergroß.] 375 Gramm Zucker werden mit 1/2 Liter Wasser aufgekocht.

dann gießt man 1/4 Liter starken Tee und 1/4 Liter Rahm dazu, auf ein Glas über rechnet man 1 Eigelb, welches man mit Rum verquirlt und während des Aufkochen von Wasser tüchtig geschlagen wird.

[Tinten- und Rostflecke entfernt man (schnell und gut.) indem man Acid. tartaric., Aluminis und Aqua dest. zu gleichen Teilen mischt und mit einem leinenen Lappen die Flecke abreibt.

Tauschrätsel.

Bibel — Geiz — Elias — Bier — Kunst — Siegel — Alter — Leder — Reibel — Rahn — Abre — Dank — Keule — Litter — Gast.

Jedes der obigen Wörter ist durch Veränderung seines Anfangsbuchstabens in ein anderes zu verwandeln. Die neuen Anfangsbuchstaben nennen einen großen dramatischen Dichter.

Umstellungsaufgabe von Paul Rieckhoff.

Traum — Elba — Emir — Niere — Sesma — Halm — Talar — Augen — Norden — Palme — Emil — Senje — Sterne — Rebe.

Durch Umstellung der Buchstaben ist jedes der obigen Wörter in ein anderes zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen den Titel einer Dichtung von Hebbel.

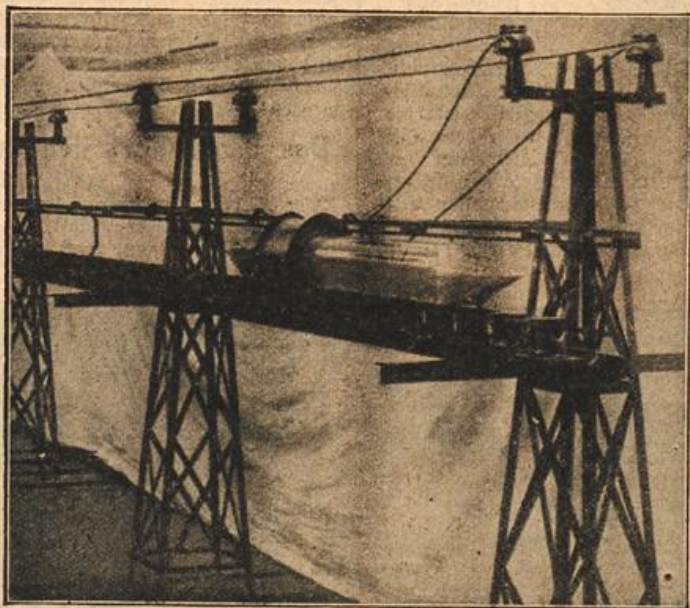
(Die Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Aus voriger Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels: Kochinina. Auflösung der Ordnungsaufgabe: Ernst — Ludwig — Adolf — Friedrich — August — Bernhard — Eugen — Theodor — Heinrich. — Elisabeth. Auflösung des Rätsels: Eber — Rebe.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag der Aktiengesellschaft

„Wadenia“ in Karlsruhe. Rudolf Wasler, Direktor.



Die Schnellbahn des französischen Ingenieurs Bachelet.
Das Modell des Bacheletzuges auf der Fahrt durch eine Solenoidspule.